

Konstantin Huber

Herr, hilf selig sterben

Die Pest und andere Seuchen
im Pforzheimer Umland zwischen 1560 und 1640

Der englische Bevölkerungstheoretiker Thomas Robert Malthus hat bereits im Jahr 1789 in seinem „Essay on the principle of population“ als klassische Regulative der Bevölkerungszahl drei „Geißeln“ benannt, die immer wieder über die Menschheit hereinbrechen: Krieg, Hunger und Seuchen. Unter letzteren hat die Pest zweifellos den schrecklichsten Eindruck hinterlassen. Wenngleich in Europa seit fast 300 Jahren verschwunden, so geht von ihr bis heute eine geradezu schauerliche Faszination aus. Die Pest wird hierbei vor allem als mittelalterliches Phänomen erfasst, das im 14. Jahrhundert als so genannter „Schwarzer Tod“ in Form einer Pandemie (weltweite Epidemie) Bevölkerungsverluste ungeheuren Ausmaßes forderte. Über diese, extreme wirtschaftliche Folgen nach sich ziehende Pestwelle liegt eine große Anzahl von Veröffentlichungen vor. Trotzdem – oder gerade deswegen – besteht in der historischen Pestforschung Uneinigkeit in grundlegenden Fragen. Dies dürfte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass viele Arbeiten nicht mehr direkt auf der Auswertung von Primärquellen, sondern auf bereits publizierten Ergebnissen fußen, in denen diverse örtliche und zeitliche Ausbrüche der Pest untersucht wurden. Ob es sich hierbei immer um die Pest im medizinischen Sinne gehandelt hat, ist zudem fraglich.¹ Weitaus geringere Aufmerksamkeit als der „Schwarze Tod“ erfuhr bislang die Tatsache, dass sich auch in den folgenden Jahrhunderten in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Seuchenzüge ereigneten. So beging man in Pforzheim 2001 das 500-jährige Jubiläum der „Löblichen Singergesellschaft von 1501“, die damals während einer Pestepidemie gegründet wurde.²

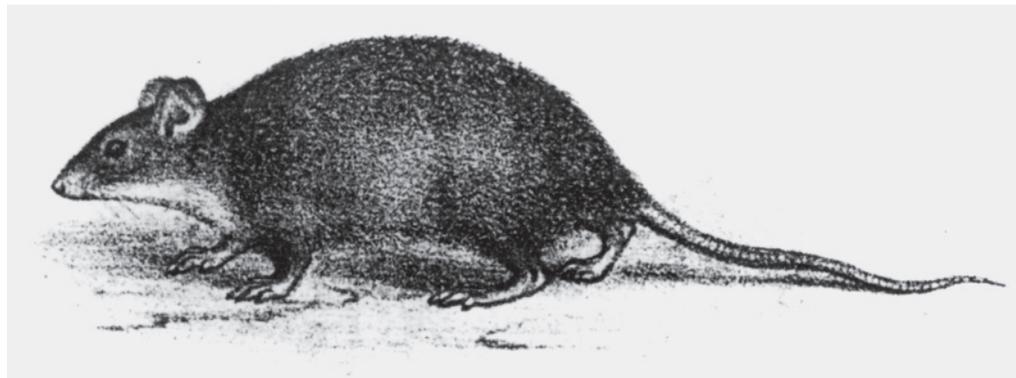
Nachfolgend soll versucht werden, für das Pforzheimer Umland die Seuchenzüge im frühesten Zeitraum darzustellen, für den auf einigermaßen gesicherter Quellenbasis entsprechende Aussagen möglich sind. Ausgehend von dem Hintergrund neuerer Forschungsarbeiten von Edward A. Eckert für Mitteleuropa sowie – darauf aufbauend – von Stefan Benning³ für Württemberg sollen die erarbeiteten überregionalen Erkenntnisse anhand einer Detailstudie vertieft werden. Die Gliederung in zehn Zeitabschnitte orientiert sich hierbei im Wesentlichen an der europäischen Einteilung nach Eckert, der zwischen 1560 und 1640 neun „Epidemic Periods“ festmacht, unterbrochen von einer Phase geringer Seuchenaktivität zwischen 1614 und 1621. Von besonderem Interesse soll die Frage sein, in welchem Ausmaß Epidemien feststellbar sind und ob Rückschlüsse auf deren Identität möglich sind, das heißt konkret, ob es sich tatsächlich – wie in der Literatur häufig angegeben⁴ – um die Pest oder aber um andere Infektionskrankheiten handelte. Leider weitgehend unberücksichtigt bleiben muss die mentalitätsgeschichtliche Frage, wie die Seuchen das menschliche Dasein und Denken beeinflussten und welche Abwehrmaßnahmen getroffen wurden.⁵ Nur hier und da vermögen eingestreute Einzelschicksale,

die vom Aussterben ganzer Familien binnen weniger Wochen berichten, vielleicht eine leise Ahnung davon zu geben, welch unbeschreiblichem Leid sich unsere Vorfahren ausgesetzt sahen.

Die Pest

Der Pesterreger ist das Bakterium „*Yersinia pestis*“, ein eiförmiges Stäbchen, das 1894 entdeckt wurde. Erregerreservoir sind verschiedene Nagetierarten; von diesen kann die Krankheit über den Rattenfloh (*Xenopsylla cheopis*) auf die Ratte und von dort auch auf den Menschen mittels blutsaugender Stiche übertragen werden. In der Regel geht einer Pest unter Menschen eine Rattenpest voraus, wobei der Floh vom verendeten Tier in Ermangelung eines spezifischen Wirts auf den Menschen überwechselt. Die Bakterien gelangen von der Haut ins Lymphsystem und führen nach einer Inkubationszeit von wenigen Tagen zu hohem Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen sowie starker Anschwellung der Lymphknoten vor allem an Leisten, Achseln und am Nacken, den so genannten Beulen oder Bubonen. Sofern keine Heilung eintritt,⁶ geht die Seuche in ein akutes Stadium über, wobei die Erreger das Blut überschwemmen, was innerhalb kürzester Zeit zum Tode führt. Dabei können Flecken unter der Haut entstehen, die der Pest den Namen „Schwarzer Tod“ eingebracht haben. Außer dieser Form, der Beulen- oder Bubonenpest, ist jedoch auch eine Ansteckung direkt von Mensch zu Mensch durch Inhalation (Tröpfcheninfektion) der Pestbakterien, etwa bei der Krankenpflege, möglich. Diese Form wird Lungenpest genannt. Ihre Inkubationszeit beträgt nur einen Tag; nach zwei bis drei weiteren Tagen führt die Lungenpest zwangsläufig fast immer zum Tode. Umstritten ist in der Forschung die Frage, ob eine Übertragung der Beulenpest auch über den Menschenfloh (*Pulex irritans*) möglich ist.

Die Kenntnisse über Ursachen und Verbreitung der Pest waren im 16. und 17. Jahrhundert noch relativ vage. Die Seuche wurde in erster Linie als Strafe Gottes betrachtet, die letztlich auf den Sündenfall im Paradies zurückzuführen und damit „ererbte“ sei. Ihre weitere Ausbreitung suchte man mit mehr oder weniger effektiven Abwehr- und Behandlungsmaßnahmen zu verhindern. Zwar hat man schon in der Antike vermutet, dass Ratten bei der Übertragung eine Rolle spielen, doch war die so genannte Miasma-Lehre weit



Aufschneiden von Pestbeulen
(Holzschnitt, 15. Jahrhundert)



verbreitet, nach der die Pest durch ungünstige Konstellationen der Gestirne ausgelöst und durch Verunreinigung der Luft übertragen wird. Die heutigen medizinischen Erkenntnisse verdanken wir der letzten großen Pestepidemie, die ab 1894 China und Indien heimsuchte. Bis heute gibt es immer wieder vereinzelte Pestfälle in Asien, Afrika und Amerika. Bei rechtzeitiger Diagnose ist die Krankheit jedoch mit Hilfe von Antibiotika leicht heilbar.

Andere Seuchen

Bei genauerer Analyse, etwa der monatlichen Verteilung der Sterbefälle, lassen sich mitunter vorsichtige Rückschlüsse auf die ursächlichen Krankheiten ziehen. So ereignen sich Beulenpestepidemien vorwiegend im Spätsommer und Herbst, da die Rattenflöhe bei Temperaturen von 20 bis 25 Grad Celsius und nicht zu geringer Luftfeuchtigkeit optimale Vermehrungsmöglichkeiten vorfinden, wogegen sie unter 10 Grad Celsius in Kältestarre fallen.⁷ Der September gilt geradezu als „Flohmonat“.⁸ Kürzer andauernde Sterblichkeitskrisen im Hochsommer hingegen weisen auf Durchfallerkrankungen wie

Methodik

Die aus den Totenregistern zu gewinnenden Informationen über Seuchen sind indirekter Natur, denn Todesursachen wurden im 16. und 17. Jahrhundert selten festgehalten. Und wenn dies der Fall ist, dann finden eher Symptome als Krankheiten Erwähnung, da die Eintragungen von medizinischen Laien stammen. Zwar sind Angaben wie *pestis* oder *Pestilentz* immer wieder enthalten und wurden im Gegensatz zu „alltäglichen“ Todesursachen eher protokolliert, doch ist allein aus dieser Benennung nicht zu erkennen, ob es sich tatsächlich um die Pest im medizinischen Sinne handelte, zumal der Begriff gleichbedeutend für „Seuche“ Verwendung finden konnte.¹² Im Folgenden ist daher der Terminus „Pest“ im weiteren Sinne zu verstehen.

Zunächst erfolgte eine Auszählung der einzelnen Totenregister nach Kalenderjahren, um die Zeiten, in denen besonders viele Personen verstorben sind, die „Krisenjahre“, auszumachen.¹³ Als ein solches wurde definiert, wenn die Sterblichkeit um mehr als das Doppelte höher lag als in den vorangegangenen „Normaljahren“, also Jahren mit Totenzahlen, die sich in einem gewöhnlichen Rahmen bewegten.¹⁴ In einem zweiten Schritt wurde für alle Jahre, in denen sich in mindestens einer der Untersuchungspfarreien eine Krise feststellen ließ, das vorhandene Material aller Pfarreien genauer betrachtet: Die Todesfälle wurden nach Drittmonaten ausgezählt, wobei sich dann ein meist recht deutliches, d.h. auf wenige Tage genaues Bild ergab, wann eine Krise begann, und auch, wie lange sie in etwa anhielt.¹⁵ Dabei bestätigte sich die in der historischen Demographie bekannte jahreszeitliche Verteilung der Sterbefälle mit Höhepunkten im Spätwinter/Frühling sowie im Spätsommer/Herbst. Die großen Krisen setzten meist in letzterem Zeitabschnitt ein, überdauerten aber mitunter den Jahreswechsel und reichten bis in den Spätwinter/Frühling. Die Monate mit den wenigsten Beerdigungen hingegen waren eindeutig Mai/Juni. Daher schien es sinnvoll, die Todesfälle der Krisen nicht nach Kalenderjahren auszuwerten, sondern – anders als bei Eckert und Benning – das Krisenjahr von 1. Juli bis 30. Juni des Folgejahres festzusetzen. Dies ist besonders dann wichtig, wenn zwei Krisen binnen Jahresfrist aufeinander folgten, aber dennoch voneinander abgrenzbar sind.¹⁶

Berechnung der Bevölkerungsverluste pro Krise

Aus den Totenregistern ist es zwar möglich, die Verstorbenen beziehungsweise Begrabenen eines Krisenzeitraums zu ermitteln, doch sagen diese Zahlen allein nur relativ wenig über das Ausmaß einer Seuche aus. Hierfür wäre die Kenntnis der Einwohnerzahlen erforderlich, die im vorstatistischen Zeitalter kaum zu gewinnen ist. Zwar liegen aus dem Zeitraum zwischen 1580 und 1645 für die ehemals württembergischen Orte des Untersuchungsgebiets aus einer Reihe von Jahren Zahlen vor, die jedoch mit sehr großen Unsicherheitsfaktoren zu betrachten sind, weil ihrer Erhebung nie die Ermittlung der Gesamtbevölkerung als Ziel diente.¹⁷ Daher wurde ein anderer Weg gewählt. Ein erster Schritt, der überhaupt für die Feststellung der Krisenjahre erforderlich war, bildete wie erwähnt der Vergleich mit den Totenziffern der so genannten Normaljahre.

Benning geht in seiner Arbeit mit plausibler Begründung von einer Normalsterblichkeit von etwa 27 bis 33 Todesfällen pro tausend Einwohner aus und multiplizierte daher den Faktor zwischen dem Krisenjahr und den vorangehenden Normaljahren mit einem Prozentsatz von 2,7 bis 3,3, um die Bevölkerungsverluste der Seuche zu ermitteln.¹⁸ Wir haben die in den Tabellen dargestellten Ergebnisse für das Pforzheimer Umland analog hierzu berechnet.¹⁹

Um ein Gesamtbild zu erhalten, wurde aus den Faktoren der pro Seuchenzeitraum nachweisbaren Krisen ohne Berücksichtigung der Gemeindegrößen ein Durchschnittswert gebildet, der auch in den Tabellen angegeben ist.²⁰ Die so errechnete mittlere Verlustquote – beispielsweise eines Jahrzehnts – bezieht sich nur auf die einzelnen Krisenjahre (in der Regel 1. Juli bis 30. Juni) an verschiedenen Orten und darf keinesfalls als absoluter Bevölkerungsrückgang dieses Zeitraums gedeutet werden, zumal darin weder die natürliche noch die räumliche Bevölkerungsbewegung zum Ausdruck kommt. Auch die in den folgenden Abschnitten genannten Gesamtangaben über die monatliche Verteilung der Krisen pro Seuchenzeitraum bedeuten nicht unbedingt, dass in den genannten Kalendermonaten die Höhepunkte aller Krisen zu sehen sind, sondern dass – meist über mehrere Jahre verteilt – in diesen Zeitabschnitten insgesamt mehr Krisen herrschten als in den anderen Monaten.²¹ In den Säulendiagrammen finden sich Verluste und Verbreitungsgrad pro Krisenjahr dargestellt, wobei auch hier für an verschiedenen Orten nachweisbare Krisen eines Jahres ein Durchschnittswert gebildet wurde.

Seuchen im Jahrzehnt 1560 bis 1569²²

Südwestdeutschland war nach einer mehrjährigen Teuerung in Folge schlechter Ernten im Jahr 1564/65 von einer Epidemie betroffen, deren Ursprung wohl im Habsburgischen Raum lag. Schon im Herbst 1563 trat sie an einzelnen Orten auf, so im Untersuchungsgebiet in Diefenbach (beginnend im September/Oktober und bis in den folgenden April reichend), nicht aber in dessen Nachbarort Schützingen. Auffallend ist in Diefenbach, dass sechs der sieben ersten Seuchentoten allesamt Kinder des Valentin Wollenbeer waren.²³ Eine neuerliche und insgesamt stärkere Welle erhöhter Mortalität ist dann 1564 belegbar, die sich erneut im Diefenbacher Totenbuch von September 1564 bis Januar 1565 – hier allerdings schwächer als im Vorjahr – niederschlug. Herzog Christoph von Württemberg erließ am 31. August 1564 ein Reskript an seine Amtleute im Land, in dem er, weil *auß verhencknuß des Allmächtigen von unser grossen undanckbarkeit wegen und täglich begehenden Sünden die Erbsucht der Pestilentz (leider) je lenger je mehr in Stötten un[n] Fläcken unsers Fürstenthumbs einreyset*, mitteilte, dass ihm der Schutz der dörflichen Bevölkerung – abseits von Möglichkeiten städtischer Krankenversorgung – wichtig sei. Er habe deshalb auf herzogliche Kosten von den Apotheken eine *Artzney, in kleine verguldte Pillulen geformiert*, herstellen lassen.²⁴ Tatsächlich sind nun von September 1564 bis Januar 1565 auch für Schützingen Nachweise dokumentiert: *Von dem 6. Septembris biss uff das new Jar ... an der Pestilentz gestorbe[n] Jung unnd alt p[er]sonen 31*, heißt es dort, wobei die Seuche wohl bis in den April anhielt.²⁵ In Flacht setzt das Totenbuch Ende 1564 *in Werendem sterben*, also während einer

Seuchenphase, ein; es nennt zwischen Januar und Mai 1565 die für den kleinen Ort enorm hohe Anzahl von 38 Verstorbenen. Im direkt benachbarten Weissach, wo das Totenbuch im Januar 1565 beginnt, blieben die Sterbeziffern im normalen Bereich. Im Folgejahr 1566 ist Michael Schäfers Tochter am 10. September *an der Pestilentz* gestorben – sie blieb aber das einzige Opfer einer möglicherweise latent vorhandenen Seuche in Weissach.

Schützingen suchte noch eine zweite Krise in diesem Jahrzehnt heim:²⁶ 1568 steigen im Totenbuch ganz plötzlich Mitte Oktober die Sterblichkeitszahlen und bleiben zwei Monate auf einem kontinuierlich hohen Niveau. Die ersten Todesfälle betrafen die Familie von Georg Götz, dem drei Tage nacheinander zwei Töchter und die Frau starben; beispielsweise auch aus Sebastian Dürs, Johann Hammas und Hans Maiß' Haushalten wurden vier, fünf und sechs Personen innerhalb weniger Wochen dahingerafft. In Diefenbach jedoch fallen trotz Vollständigkeit suggerierenden Kirchenbuchs keine nennenswert erhöhten Totenziffern auf. Diese Schützingen Seuche scheint in Südwestdeutschland relativ isoliert zu stehen. Ob sie mit den Nachweisen bei Eckert für 1568/69 in Mittel- und Ostdeutschland in Verbindung steht, ist fraglich.

Der Befund der vier Orte im Nord- und Südosten Pforzheims spricht dafür, dass die Region insgesamt in diesem Jahrzehnt von Seuchen heimgesucht wurde. Für die anhand der vorhandenen Quellen in diesem Zeitraum von Seuchen betroffenen Orte lässt sich ein durchschnittlicher Bevölkerungsverlust von 16 bis 19 Prozent pro Krisenjahr errechnen, der mit dem von Benning ermittelten Wert von 15 bis 18 Prozent²⁷ fast identisch ist. Nach Monaten ausgezählt liegt der Gesamtschwerpunkt aller Krisen zwischen Oktober und Januar. Während Mortalität, Jahreszeit und Dauer einzelner Krisen – so gerade

Tabelle 1 Ort	1560–1569			Zeitraum		
	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung
Flacht	1–5/1565	16–20 + % ¹	Sterben	Monate, die für die Definition des Jahres (meist 1.7.–30.6.) als Krisenjahr Ausschlag geben (Angaben in Klammern weisen auf Seuchenbezeichnungen außerhalb von Krisen hin)	Errechnet aus Vergleich der Krisenjahre mit vorangegangenen Normaljahren (Einzelwerte siehe Text-Anm. 19); "+" bedeutet, dass das Totenbuch unvollständig ist	Zeitgenöss. Bezeichnung von Seuchen als Todesursachen im Totenbuch (in normalisierter Schreibweise)
Weissach ²	(9/1566)		Pest			
Schützingen	9/1564–4/1565	11–14 % ³	Pest			
	10/1568–1/1569	24–29 %				
Diefenbach	9/1563–4/1564	17–21 % ⁴				
	9/1564–1/1565	10–12 % ⁵				
Durchschnitt		16–19 %		Durchschnittswert der Krisen (unberücksichtigt sind Prozentangaben mit "+"-Zeichen)		

¹ Totenregister wohl unvollständig, daher Schätzung der Vergleichsgrundlage anhand der Taufen 1564 (davon 60 %).
² Lücke bis 3/1565.
³ Kinder fehlen im Totenregister 1558–1564, daher Schätzung der Vergleichsgrundlage anhand der Taufen 1559–1563 (davon 60 %).
⁴ Kinder fehlen im Totenregister 1558–1561, daher Schätzung der Vergleichsgrundlage anhand der Taufen 1559–1562 (davon 60 %).
⁵ Desgl.

1568/69 in Schützingen – dem klassischen Pestbild entsprechen, deuten in anderen Fällen die Höhepunkte im Spätwinter/Frühling eher auf andere Seuchen wie Fleckfieber oder aber auf ernährungsbedingte Sterblichkeit hin.

Der Zeitraum 1570 bis 1580²⁸

In den 1570er-Jahren sind aus den erhaltenen Totenregistern des Untersuchungsgebietes mehrere Phasen stark erhöhter Sterblichkeit festzustellen, wenngleich diese, was die Sterbeziffern betrifft, jeweils hinter dem Jahrzehnt davor zurückbleiben. Wiederrum aus dem heute österreichischen Raum kommend, war Württemberg seit 1571 von Seuchen betroffen. Auch diesmal herrschten Hunger und eine Teuerungsphase, die erst 1576 endete.²⁹ In Weissach ist schon im Februar 1571 bei leicht erhöhter Sterblichkeit und dann während einer Krise von November 1571 bis April 1572 insgesamt fünfmal als Todesursache *Peste* beziehungsweise *Pestilentz* vermerkt, wogegen bei den sonstigen Beerdigungen überwiegend andere Krankheiten notiert wurden, darunter dreimal *Urschlechten* (vermutlich Pocken) und einmal *Hauptweh*. Diesmal fehlt für Flacht ein Seuchenbefund. Weitgehend flächendeckend war Württemberg in den Jahren 1574 und 1575 betroffen. Im Pforzheimer Umland schlägt sich dies in Diefenbach zwischen August 1574 und März 1575, allerdings nicht sehr drastisch, nieder. Eine stärkere Phase indes ist dort von Anfang August bis zum Jahresende 1575 festzustellen. Schützingen verzeichnet in beiden Jahren eine nur leicht erhöhte Sterblichkeit, die jedoch kaum mit den Diefenbacher Zeiten korreliert.³⁰ Ende des Jahrzehnts sind für Württemberg erneut Phasen starker Mortalität auszumachen, als sich der vorhergehende Seuchenzug nach Norden verlagert hatte. In Weissach setzen im Dezember 1576 erhöhte Beerdigungszahlen ein, die bis in den Mai 1577 anhalten und nochmals im Juli ansteigen: im März – und erneut im November – ist von *Pestilentz* die Rede. Nach einem „normalen“ Jahr 1578 sind zwischen Januar und Mai 1579 erneut erhöhte Sterbezahlen auszumachen, sogar zehnmal lautet hier die Todesursache *Pestilentz*. Die Zahlen aus Flacht bleiben unauffällig; allerdings erscheint die Kirchenbuchführung nicht allzu zuverlässig. In diesen Jahren hatte nun Schützingen „seine“ Krise, die laut Totenbuch Anfang November 1577 einsetzte und – mit Höhepunkt März – bis zum Mai 1578 andauerte. Dort findet sich der Hinweis *regabat Pestis* – es herrschte die Pest. Auch in Weissach, wo von Januar bis Mai 1579 eine leicht erhöhte Sterblichkeit auszumachen ist, finden sich zehn Hinweise auf die „Pest“. Diefenbach blieb diesmal verschont.

Betrachtet man zusammenfassend die verschiedenen Mortalitätskrisen der 1570er-Jahre im Pforzheimer Umland, so entsteht ein ungewöhnliches Bild: Nicht in einem einzigen Fall sind in den vier untersuchbaren Dörfern gleichzeitig Krisen festzustellen. In der jahreszeitlichen Verteilung sind kaum die typischen „Pestmonate“, sondern besonders der Zeitraum November bis April betroffen.³¹ Als durchschnittlicher Bevölkerungsverlust sind acht bis neun Prozent auszumachen, was etwas unter den Werten von Eckert und Benning liegt, aber wie bei deren Ergebnissen deutlich hinter den 1560er-Jahren zurückbleibt.³² Trotz der diversen *peste*-Hinweise erscheint es fraglich, ob tatsächlich die Pest im medizinischen Sinn hinter den Mortalitätskrisen zu vermuten ist.

Tabelle 2 Ort	1570–1580			1581–1590		
	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung
Flacht ¹	?			12/1584–5/1585 ² 7–9/1590	18–22 % 10–12 %	Pest
Weissach ³	(2/1571) 11/1571–4/1572 12/1576–5/1577 (11/1577) (1–5/1579)	6–8 % 6–7 %	Pest Urschlechten, Pest, Hauptweh Pest Pest	9/1584–3/1585	11–14 + %	Pest
Schützungen	11/1577–5/1578	8–10 %	Pest			
Diefenbach	8/1574–3/1575	10–12 %				
Durchschnitt		8–9 %			14–17 %	

¹ Totenregister 1566–1583 wohl unvollständig.
² Totenregister wohl unvollständig, daher Schätzung der Vergleichsgrundlage anhand der Taufen 1576–1583 (davon 60 %).
³ Lücke 4/1585–2/1587.

Die 1580er-Jahre³³

Das Jahrzehnt 1581 bis 1590 begann mit einem Seuchenzug, der Württemberg diesmal von Norden, vom Niederrhein her, erreichte, zunächst aber nur punktuell größere Auswirkungen zeigte. 1584/85 hingegen, obwohl fruchtbare Jahre vorangegangen waren,³⁴ ist eine wesentlich stärkere Verbreitung gegeben, die auch das Untersuchungsgebiet erreichte. In Weissach findet sich eine etwa dreifach erhöhte Sterblichkeit in den Monaten September 1584 bis März 1585, wobei siebenmal *peste* oder *pestilentz* als Todesursache eingeschrieben ist. Das erste Opfer, Hans Gutjahr, starb am 23. September als Bräutigam an seinem Hochzeitstag. Flacht verzeichnet eine noch sehr viel höhere Mortalität: Mitte Dezember setzt das *Verzeichnus, wer und wievil diß Jars inn wehrendem sterben an Jung und Alt mit todt der Pest abgangen*, ein, wozu mindestens 77 Todesfälle gehören – zuletzt auch der tapfer protokollierende Ortsgeistliche. Der Sterblichkeitshöhepunkt lag in den Monaten Februar bis April/Mai 1585. In Schützungen sind erst im Spätwinter bis Sommer 1585 erhöhte Sterbeziffern auszumachen, ohne dass eine Krise vorliegt. Der Diefenbacher Befund ist negativ. 1590 schließlich ist in Flacht von Juli bis September mit Höhepunkt August eine deutliche Häufung von Todesfällen feststellbar. Da nicht nur Kinder, sondern in gleichem Maße auch (teils junge) Erwachsene betroffen waren, bieten sich Sommerdurchfallerkrankungen als Erklärung nur bedingt an. In Schützungen ist eine leichte Häufung von Sterbefällen im September 1590 dokumentiert, Diefenbach und Weissach bleiben unauffällig.

Vom Ausmaß her gesehen war insgesamt der Seuchenzug der 1580er-Jahre nicht nur in Württemberg, sondern auch im Pforzheimer Raum vergleichbar mit demjenigen zwischen 1560 und 1569. Die errechneten Bevölkerungsverluste bewegen sich zwischen 10 bis 12 und über 20 Prozent. Der für Württemberg von Benning errechnete Verlust beträgt 16 bis 19 Prozent.³⁵ Eine Festlegung des Krisenhöhepunkts auf einzelne Monate verbietet sich bei der schmalen Quellenbasis, weshalb auch Mutmaßungen über die Iden-

tität der Seuche(n) schwierig abzugeben sind. Die Parallelen zum vorletzten Seuchenzug allerdings sind auffällig. Wenn es sich tatsächlich um die Pest handelte, wofür die absoluten Zahlen in Flacht sprechen, dürfte ein hoher Lungenpestanteil vorliegen.

Die Jahre 1591 bis 1599³⁶

In der letzten Dekade des 16. Jahrhunderts nahm ein erneuter Seuchenzug von der Schweiz aus seinen Anfang, von wo er auf Südwestdeutschland übergriff. In Württemberg blieb er mehrere Jahre heimisch, wobei zwei Höhepunkte 1594 und 1596/97 auszumachen sind, die beide auch im Untersuchungsgebiet nachvollzogen werden können. Grund für die Unterbrechung war möglicherweise ein harter Winter 1594/95, nach dem die Seuche latent blieb und 1596 erneut ausbrach oder wieder eingeschleppt wurde.³⁷ Allerdings setzten gerade in Schützungen erhöhte Sterbeziffern im Januar 1595 ein, die – mit Zenit im März – bis in den April anhielten. In Flacht hingegen, erst 1590 mit erhöhten Zahlen aufgefallen, ist ab August 1594 eine Krise nachzuweisen, die um den Jahreswechsel abflaute. 1595 bricht das Sterbebuch für gut 20 Jahre ab, so dass nicht mehr festzustellen ist, ob in der zweiten Welle, 1596/97, erneut eine Seuche herrschte. Die ersten Nachweise in diesem Zyklus hat in der Region Diefenbach. Der Sorgfalt des über 40 Jahre lang am Ort wirkenden Pfarrers Magister Kaspar Deubler verdanken wir sogar Angaben über die Einschleppung der Epidemie. Am 25. Juli 1596 starb Nikolaus (Claus) Fabers 11-jährige Tochter Margaretha. Deubler bemerkte hierzu: *Diß töchterlin hatt gedient zu Zayeßherweyher, da hatt pestis grassiert und hatt also diß Maidlin pestem hergebracht*. Und weiter heißt es: *Claus faber und sein weib Rosina seindt beide den 26. Julii kränck worden und gelegen biß auff den 29. Julii und baide in einem tag gestorben und hernacher den 30. Julii in ein grab gelegt worden. Sie, die Rosina, hatt kein wortt geredt in der gantzen kränckheit, immerdar geschlaffen, biß sie gestorben; keins hatt das h[eilige] Nachtmal empfangen*. Unterblieb letzteres aus Angst vor Ansteckung? Fabers fast 6-jährige Tochter Katharina starb am 29. Juli; das Schicksal des jüngsten Kindes Lorenz bleibt unbekannt.³⁸ Die extrem rasche Ausbreitung der Seuche innerhalb der Familie und der sehr kurze Krankheitsverlauf sprechen für Lungenpest. Ähnlich verheerend wirkte sich das Sterben beispielsweise in der Familie von Martin Hatzig aus: Zwischen dem 5. und 29. September starben Vater, Mutter und sechs Kinder.³⁹ Im benachbarten Kloster Maulbronn traf man Abwehrmaßnahmen. So berichtet uns ebenfalls Deubler, dass Valentin Müllers von Diefenbach Sohn Melchior als Wiesenknecht auf dem Elfingerhof am 30. September an der Pest starb. Obwohl hierfür Maulbronn zuständige Pfarrei war, habe man *ihn nicht wöllen ins Closter vergraben, dann man gefürchtet, er möchte pestem auch hinein bringen*. Obwohl die hohen Opferzahlen – mit leichtem Rückgang im November – bis Januar anhielten, findet sich noch beim letzten und vereinzelt Toten am 15. Dezember 1597 der Hinweis *peste*. Ende August 1596, also rund einen Monat später als in Diefenbach, schlug die Seuche in Weissach erbarmungslos zu. Leider sind nur die Namen weniger Opfer überliefert, da der Geistliche im Februar des folgenden Jahres pauschal vermerkte: *Diese unnd andere Persohnen Zusamen in ein Sum[m]a gerechnet ... sein an der Pest gestorben 114*. Noch etwas später als in Diefenbach und

Weissach setzte die Seuche 1596 in Schützingen ein: Ab Ende September wütete dort das Sterben bis in den Februar 1597. Auch in Knittlingen soll 1596 ein *großes Landsterben*⁴⁰ geherrscht haben.

Erstmals gelingt in diesem Zyklus ein Blick in den westlichen Teil des heutigen Enzkreises: Das 1596 einsetzende Totenbuch der Pfarrei Gräfenhausen erlaubt nicht nur die Feststellung, dass auch dort die „Pest“ grassierte, sondern gibt zugleich Hinweise auf die Verbreitung innerhalb des fünf Dörfer umfassenden Kirchspiels. Der Beginn lässt sich nicht mehr exakt definieren, weil der damals neu aufgezugene Pfarrer Magister Johannes Schnitzer nur nachträglich feststellen konnte, dass unter der Amtszeit seines Vorgängers *36 personae circiter peste ademptae erant q[u]o[rum] nomina hic non reperiunt*, also etwa 36 Menschen von der Pest dahingerafft wurden, deren Namen hier nicht erscheinen. Ab 18. August folgen dann bis in den Februar 1597 einzeln aufgelistet 285 Personen. Aus der näheren Analyse wird deutlich, dass vermutlich zunächst Gräfenhausen selbst betroffen war, während nach wenigen Tagen auch in dem direkt benachbarten Obernhausen sehr hohe Sterbeziffern einsetzten, die insgesamt den Pfarrort sogar noch übertrafen. In das südwestlich gelegene Arnbach griff die Seuche im September 1596 über, der Höhepunkt lag dort im November, als in Gräfen- und Obernhausen zwar noch immer viele Menschen starben, der Höhepunkt aber bereits überwunden war. Die nord-

Tabelle 3 Ort	1591–1599			1600–1613		
	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung
Flacht ¹	8/1594–1/1595	14–17 %		?		
Weissach ²	8/1596–2.../1597 ³	22–27 + %	Pest	11–12/1609	6–8 %	
Iptingen ⁴	?			8–9/1609	7–9 % ⁵	Dysenteria
Öschelbronn ⁶	?			?		
Schützingen ⁷	1–4/1595 9/1596–2/1597	6–8 % 26–32 %		3–4.../1611	7–9 + %	
Diefenbach	7/1596–1/1597 (12/1597)	50–62 %	Pest Pest	3–5/1607 7–9/1610	11–14 % 16–20 % ⁸	
Dietlingen ⁹	?			?		
Gräfenhausen ¹⁰ (Gesamtpfarrei)	...8/1596–2/1597	45–55 % ¹¹	Pest	?		
Ottenhausen ¹²	?			9–12/1612	12–14 %	Pest
Langenbrand ¹³ (Gesamtpfarrei)	?			11/1611–1/1612	8–10 %	Pest
Durchschnitt		28–35 %			10–12 %	

¹ Lücke ab 8/1595.

² Lücke 2/1597–2/1601.

³ 7 Tote seit Beginn der "Pest" namentlich genannt, dazu Summenangabe von 114 "Pesttoten".

⁴ Lücke 1/1593–1/1599.

⁵ Kinder im Totenregister ab 1599 unterrepräsentiert.

⁶ Lücke bis 2/1606.

⁷ Lücke ab 4/1611.

⁸ Vergleichsgrundlage geschätzt.

⁹ Lücke bis 7/1607.

¹⁰ Lücke bis 8/1596 und ab 11/1606.

¹¹ Totenregister beginnt erst 1596; daher Schätzung der Vergleichsgrundlage anhand der Taufen 1587–1595 (davon 60 %).

¹² Lücke bis 5/1606.

¹³ Lücke bis 6/1608.

westlich gelegenen Orte Unter- und Oberniebelsbach waren insgesamt – bei wesentlich geringerer Bevölkerungszahl – weniger und erst mit Höhepunkten im Dezember/Januar beziehungsweise Januar/Februar 1597 betroffen.⁴¹ Generell sollen im damals aus 22 Ortschaften bestehenden Amt Neuenbürg etwa 500 Menschen dieser Pestwelle erlegen sein.⁴² Aus der Amtsstadt Neuenbürg liegen zwar für jene Zeit keine Sterbezahlen vor, das dortige Taufbuch berichtet dagegen von einem *Landsterbendt* ab Jacobi (25.7.)1596 – exakt der Tag, an dem die Pest in Diefenbach eingeschleppt wurde (!) – und einer als *Pleuresis*⁴³ bezeichneten Seuche, die anfangs des Jahres 1598 die Gemeinde *starckh angriff*, wogegen 1597 zwar in Köln und Sachsen und *auch im Lannds Wurtemberg gegen der Alb, das es im Jahr zuovor nit gestorben, hart angesetzt und vil Personen hinweg genommen* habe, Neuenbürg aber wohl verschont geblieben sei. Der kurzfristige Rückgang der Anzahl der Taufen 1597 sowie der deutliche Anstieg der Hochzeitzahlen unterstreicht dies, da sich nach einer Krise Witwen und Witwer im Allgemeinen schnell wieder verheirateten und vaterlos gewordene Söhne und Töchter als Erben elterlicher Höfe und Handwerksbetriebe früh in Positionen aufrücken konnten, welche die Gründung einer Familie wirtschaftlich absicherten.⁴⁴

Der Seuchenzug der 1590er-Jahre übertraf eindeutig die drei vorangegangenen und ist zweifellos als der heftigste in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu bezeichnen. Die Krisen im Untersuchungsgebiet zusammen verursachten einen durchschnittlichen Bevölkerungsverlust von 28 bis 35 Prozent, was deutlich über dem württembergischen Wert von 18 bis 21 Prozent liegt.⁴⁵ Die von Krisen besonders betroffenen Monate waren im Pforzheimer Umland September bis Januar. Auf Grund des Beginns mehrerer Krisen, der hohen Mortalität und offenbar weiten Verbreitung spricht vieles für die Pest im medizinischen Sinn als Ursache.

Seuchen im Zeitraum 1600 bis 1613⁴⁶

Auch im 17. Jahrhundert setzten sich die periodisch wiederkehrenden Seuchenzüge in Südwestdeutschland fort. Der erste bleibt allerdings nicht auf das erste Jahrzehnt beschränkt, sondern dauerte, durch Unterbrechungen zeitweilig gestoppt, bis 1612 an. Der Norden Württembergs wurde 1606 von Oberfranken aus von einer Sterblichkeitswelle erfasst, die 1607 weite Teile des Herzogtums heimsuchte. Im Pforzheimer Raum fällt zwar Diefenbach bereits im Herbst 1606 mit leicht erhöhten Beerdigungszahlen auf,⁴⁷ epidemische Ausmaße sind jedoch erst für Ende März bis Ende Mai 1607 zu erkennen – wogegen die landesweite Hauptsterblichkeit im Herbst lag. In Schützingen sind keine eindeutigen Hinweise festzustellen. Möglicherweise durch einen sehr kalten Winter 1607/08 kam die Epidemie in Württemberg quasi zum Erliegen, blieb aber latent vorhanden und flammte 1609/10 erneut auf: Zunächst sind von Januar bis März 1609 in Schützingen leicht erhöhte Sterbezahlen auszumachen, insgesamt war aber das Maulbronner Amt kaum betroffen. Am 4. Juni 1609 berichtete nämlich der dortige Vogt Andreas Steinlin auf ein Generalreskript Herzog Johann Friedrichs von Württemberg *denn Unrainen Lufft In meiner Anbevohlenen Amptung betreffend*, dass die meisten der angeschriebenen Ortspfarrer gemeldet hätten, dass seit zwei Monaten *nicht einicher*

*Mensch bei Ihnen Verstorben, und wenn, dann Alltters Unnd anderer Unerblicher kranckheiten halber.*⁴⁸ In Iptingen herrschte im August/September 1609 eine Krise, bei der in einem Todeseintrag von *Dysenteria* die Rede ist. In Weissach schnellten ab 12. November die Totenziffern in die Höhe und nach einer Unterbrechung nochmals im März 1610. In der Literatur ist für 1609/10 von einer *Blatternseuche* in Württemberg die Rede, auf die *bösartige Fieber* folgten,⁴⁹ an anderer Stelle wird Fleckfieber und Pest erwähnt.⁵⁰ Eine recht hohe Sommersterblichkeit ist 1610 für Diefenbach festzustellen, die ab 20. Juli einsetzte. In Schützingen ist erst ab März 1611 eine Krise auszumachen; mittendrin bricht das Totenbuch ab und schweigt für fast 40 Jahre. Noch am 25. August 1611 aber meldete Steinlins Nachfolger Johann Eberhard Herbst, *das seithero letstern meinem Underthönigen bericht Zu Schitzingen abermahlen Vierzehnen Persohnen peste gestorben Unnd wie es das ansehen, Will es noch der Zeitt nicht nachlasßen.*⁵¹ Aus dieser Quelle erfahren wir, dass in Lienzingen in jenem Jahr ebenfalls eine *Infection* geherrscht haben muss. 1611/12 schließlich sind auch für den Westen beziehungsweise Südwesten des Untersuchungsgebiets Sterblichkeitshöhepunkte nachzuweisen, so im Kirchspiel Langenbrand im Winter, wo zwischen November 1611 und Januar 1612 insgesamt achtmal als Todesursache *peste* ausgewiesen ist.⁵² 1612 starben in dem kleinen Dorf Ottenhausen von September bis Dezember 25 Menschen *tempore [= in der Zeit] pestis*. Andere Orte des Pforzheimer Umlandes hingegen, so Dietlingen und Öschelbronn, fallen 1606 bis 1612 zwar durch kleinere und relativ kurz andauernde Häufungen von Sterbefällen, nicht aber durch besonders ausgeprägte Mortalitätskrisen auf.⁵³

Insgesamt betrachtet zeigt sich in diesem Zeitraum ein sehr heterogenes Bild, das an die 1570er-Jahre erinnert. Wiederum sind – in deutlichem Gegensatz zu 1596/97 – keine Sterblichkeitskrisen in mehr als einer Pfarrei gleichzeitig auszumachen. Auch die errechneten Verlustzahlen der Krisen sind mit durchschnittlich 10 bis 12 Prozent deutlich geringer anzusiedeln. Wie für Württemberg insgesamt ist der Zeitraum 1600 bis 1613 für das Pforzheimer Umland als derjenige mit der wohl zweitniedrigsten Seuchenaktivität seit 1560 zu bezeichnen. Summiert man alle festgestellten Krisen, so finden sich die monatlichen Schwerpunkte verteilt auf November/Dezember, August/September und März/April, wobei die Krisendauer deutlich kürzer war als in den vergangenen Jahrzehnten. Auch angesichts der zeitgenössisch überlieferten Hinweise auf andere Seuchen erscheint es eher fraglich, ob tatsächlich die Pest im medizinischen Sinne für die Mortalitätskrisen verantwortlich zu machen ist. Möglicherweise überlagerten sich mehrere Krankheiten.

1614 bis 1620⁵⁴ – „Die Ruhe vor dem Sturm“

Die Jahre 1614 bis 1620 gelten laut Eckert als Zeitraum geringer Seuchenaktivität in Mitteleuropa. Nachweise für Südwestdeutschland finden sich nur ganz vereinzelt; lediglich im Rheinland sind geballt Epidemien feststellbar. Im Pforzheimer Umland findet sich keine einzige Mortalitätskrise, wengleich in Engelsbrand und Salmbach – bei insgesamt moderaten Totenziffern – zwischen Oktober 1614 und Februar 1615 achtmal *peste* als Todesursache angegeben wurde. Diese Nachweise könnten auch auf ein Nachwirken der Krise von 1611/12 in dem deutlich abseits gelegenen und aus relativ kleinen Ort-

Tabelle 4 Ort	1614–1620		1621–1624	
	Krisenmonate	Bezeichnung	Krisenmonate	Bezeichnung
Flacht ¹	?		7–8/1622	8–10 %
Weissach			(7–11/1622)	rote Ruhr
Iptingen ²	?		?	
Wurmberg			8–9/1622	8–10 %
Öschelbronn			2–5/1621	6–8 %
			3–5/1622	9–11 %
			7–10/1622	10–12 %
Diefenbach ³	?		7–8/1622	10–12 %
Göbrihen			7–8/1622	9–11 %
Dietlingen			7–9/1622	9–12 %
Ottenhausen			7–9/1622	8–10 % ⁴
Langenbrand (Gesamtpfarrei)	(10/1614–2/1615)	Pest ⁵	8–9/1622	9–11 %
Durchschnitt				9–11 %

¹ Lücke bis 11/1618.
² Kinder sind im Totenregister 1610–1622 stark unterrepräsentiert.
³ 1617–1619 mehrere kleinere Lücken wegen Pfarrerwechsel. Zahlen ab 1620 nach Oertel, S. 8.
⁴ Totenregister wohl unvollständig, daher Schätzung der Vergleichsgrundlage anhand der Taufen 1613–1621 (davon 60 %).
⁵ Engelsbrand und Salmbach.

schaften bestehenden Kirchspiel auf der Hochfläche zwischen Enz und Nagold hinweisen. In Ottenhausen fällt im März/April 1614 eine Häufung von Todesfällen vor allem Erwachsener auf.

Die Jahre 1621 bis 1631, die schon bis fast in die Mitte des Dreißigjährigen Krieges hineinreichen, gaben hingegen eine Vorahnung auf die Schrecken, welche den Menschen noch bevorstanden. Im Untersuchungsraum lässt sich diese Periode in kleinere Zeiträume unterteilen. Zugleich liegen nun für insgesamt zwölf Pfarreien Werte vor, die es erlauben, Daten auf repräsentativerer Grundlage als bislang zu vergleichen.

1621 bis 1624⁵⁵

Die erste Mortalitätskrise der 1620er-Jahre im Untersuchungsgebiet ereignete sich mit relativ geringen Bevölkerungsverlusten im Spätwinter/Frühjahr 1621 in Öschelbronn; auch in Diefenbach ist im Februar/März eine leichte Häufung auszumachen. Das folgende Jahr 1622 brachte zunächst wieder in Öschelbronn eine Krise. Sie ist vermutlich auf Pocken zurückzuführen, denn viermal finden sich die *Urschlechten* als Todesursache. In den Sommermonaten folgte dann eine erhöhte Sterblichkeit – mit allerdings insgesamt mäßigen Bevölkerungsverlusten von rund zehn Prozent – in fast allen Orten des Untersuchungsraumes.⁵⁶ Sie setzte überall im Juli oder August ein und dauerte meist nur wenige Wochen, lediglich in Weissach hielt sie bis in den November an. Die Seuche ist relativ eindeutig als mit Durchfall einhergehende Erkrankung des Magen-Darm-Traktes zu identifizieren, was durch Angaben über Todesursachen in mehreren Kirchenbüchern

bestätigt wird. Ob es sich im medizinischen Sinne um die Ruhr beziehungsweise – wie in Langenbrand angegeben – *Dysenteria* handelt, muss dahingestellt bleiben. Der in Öschelbronn und Weissach belegte Begriff *rotte Rhur* weist auf den häufig auftretenden blutig-schleimigen Stuhlgang der Erkrankten hin, der zu einer solchen Schwächung führen konnte, dass der Tod innerhalb relativ kurzer Zeit eintrat. Auch der über die übliche Hochsommerzeit hinausreichende Befund in Weissach gehört wohl hierzu: Der dort am 19. Juli 1622 verstorbene ehemalige Schultheiß von Öschelbronn, *Clauß Knodel, der wegen des dermalen umbstreiffenden bayerischen Kriegsvolckhs wegen alhero in die flucht sich begeben* hatte, war *an der Rotten rhur der Erste gewesen* und noch am 12. November 1622 wurde *Jacob Stöpffer* begraben, *der 12 Woch[en] an der Rotten rhur krank gelegen* ist. Überhaupt könnte die Krise mit der Anwesenheit von Soldaten zusammenhängen.⁵⁷ Nach der Niederlage der baden-durlachischen Truppen gegen die kaiserliche Armee unter Tilly in der Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai ereignete sich Mitte Juli ein Gefecht bei Ölbronn, in dem eine aus den Ämtern Leonberg und zumindest teilweise auch Vaihingen aufgebotene württembergische Landesauswahl vernichtend geschlagen wurde. Kaiserlich-kroatische Truppen zerstörten daraufhin Ölbronn gänzlich.⁵⁸ Eine große Fluchtbewegung war die Folge der Präsenz feindlichen Militärs: So starben in Diefenbach zahlreiche Menschen aus Münzesheim, Oberacker, Bahnbrücken und Zaisenhausen, und auch in Vaihingen hielten sich zahlreiche Flüchtlinge aus dem Raum Bretten auf.⁵⁹

1625 bis 1628⁶⁰

Nachdem die Jahre 1623 bis 1625 in Bezug auf Mortalitätskrisen weitgehend unauffällig verlaufen waren,⁶¹ sind für 1626 in den meisten Untersuchungsgemeinden Seuchen nachzuweisen, die teilweise bis in das folgende Jahr andauerten. Außer in zwei betroffenen Pfarreien finden sich jeweils Bezeichnungen, die auf die „Pest“ hinweisen. Im Einzelnen sind in folgenden Orten Sterblichkeitskrisen festzustellen: Dietlingen (17. Juli 1626 bis Januar 1627), Wurmberg (Juli bis September 1626), Flacht (4. August bis Dezember 1626), Weissach (17. September 1626⁶² bis Februar 1627), Langenbrand mit Filialen (Oktober 1626 bis Januar 1627, darunter Engelsbrand ab 4. Oktober, Grunbach ab 17. Oktober, Langenbrand ab 2. November, dazu einzelne Angaben von *peste* auch bei kaum erhöhter Sterblichkeit in den beiden kleinsten Filialorten Kapfenhardt am 19. November sowie Salmbach am 4. Januar). Aus Öschelbronn (ab 20. November 1626 bis März 1627), Göbrichen (um den Jahreswechsel 1626/27) und Iptingen (Januar/Februar 1627) sind leicht erhöhte Sterbezahlen bei gleichzeitigen Seuchenhinweisen im Totenbuch zu vermelden: In Öschelbronn ist gar zwölfmal von *peste*, *hitziger pestilenzischer* oder nur *hitziger Krankheit* die Rede. In Göbrichen starb am 27. Dezember ein Sohn von Johann Georg Herr, wobei hinzugefügt wurde: *Hic puer primus credebatur peste mortuus [= dieser Junge ist, wie man glaubt, als erster an der Pest gestorben]*. In Iptingen ist am 19. Januar *Veit Stöltzlin*, während *pestis uberall regiret, alhie kommen und gestorben*. Schon am 19. November 1626 heißt es dort, der verstorbene Georg Müller *sol peste inficirt gwesen sein*. In Gräfenhausen setzt das Totenregister nach einer größeren Lücke am 27. Okto-

ber 1626 wieder ein, als zunächst in Obernhausen, dann auch in Gräfenhausen selbst und in Arnbach viele Menschen *peste* starben – die Filiale Oberniebelsbach war erst von Dezember 1627 bis April 1628, dann allerdings stark, betroffen, für Unterniebelsbach ist im Januar/Februar 1628 eine (schwächere) Krise zu erahnen. Noch später als 1596/97 erreichte die Seuche also die beiden letztgenannten Orte. Völlig unauffällig bleiben 1626/27 nur Eisingen und Ottenhausen, dessen Kirchenbuch allerdings nicht mit der größten Sorgfalt geführt worden zu sein scheint. Auch die Stadt Pforzheim war wohl betroffen, wie der Rückgang der Anzahl der Taufen nahe legt.⁶³ Ein Reskript Herzog Johann Friedrichs von Württemberg vom 18. Oktober 1626 verfügte an alle Ämter – in Wiederholung eines vorhergehenden Befehls vom 23. August an die damals bereits betroffenen Bezirke – Abwehrmaßnahmen, weil Gott *fast mehrertheils Unsere Stätt und Aempter in dem Hertzogthumb mit der beschwehrlichen Seuch der Pestilentz* heimgesucht habe.⁶⁴ Für Januar bis Mai 1628, also fast zeitgleich mit Niebelsbach, ist eine leichte Krise im Kirchspiel Langenbrand mit Höhepunkt Mai im Pfarrort auszumachen.⁶⁵

Auch in der Krisenwelle 1626/27 zeigt sich das häufig feststellbare Muster, dass die ersten Toten gehäuft aus einigen wenigen Familien stammen. So starben beispielsweise in Dietlingen zwischen dem 17. und 26. Juli Bartholomäus Seufferle samt Frau und Kind sowie zwischen dem 27. Juli und 13. August Hans Seufferle mit Frau und sechs Kindern. Der Geistliche notierte wenig später: *In fünf Wochen ... seind 24 Personen gestorben* und fügte in einer Art Stoßseufzer hinzu: *Herr, hilf selig sterben*. Auch der Eintrag vom 19. November soll hier nicht unerwähnt bleiben, als *Wendel Arzt undt Sein Weib Margretha, die Lenen Margreth genant, die In die 28 Jhar lang ein unfriedliche Ehe beyeinanden gehabt, beede peste Inficirt, In Ein grab zusammen gelegt und begraben worden sind*.

Dauer, jahreszeitliche Verteilung der Krisen mit den am meisten betroffenen Monaten Oktober bis Dezember sowie eine errechnete durchschnittliche Verlustquote von 17 bis 20 Prozent weisen darauf hin, dass die Pest im medizinischen Sinne hinter den Befunden stehen könnte. Auch die in sieben Kirchenbüchern angebrachten Hinweise legen den Schluss nahe, dass viele Zeitgenossen den Begriff „Pest“ nicht (mehr) synonym zu „Seuche“ verwendeten, sondern durchaus wussten, von was sie sprachen – bei der „Ruhr“-Epidemie 1622 findet sich nicht ein einziges Mal eine entsprechende Angabe. 1626 war in Württemberg bereits das sechste Jahr einer Teuerung,⁶⁶ so dass viele Menschen auf Grund von Mangelernährung besonders krankheitsanfällig gewesen sein dürften. Auch eine Bietigheimer Chronik berichtet zunächst von einer Hungersnot in Folge Getreide-teuerung und dann, dass *wie gemeinlich geschicht, ... auf ein Hunger ein pestilenzischer Sterben folgt*.⁶⁷ Ein nasses und kaltes Frühjahr sowie ein verregener Sommer waren für die Missernte verantwortlich gewesen.⁶⁸

1629 bis 1633⁶⁹

Im Februar 1629 notierte zwar in Gräfenhausen der Pfarrer ins Kirchenbuch, dass Georg Reinbolds Sohn Hans aus Obernhausen, *peste, ut mihi relatum, extinctus, also an der Pest, wie mir berichtet wurde, verstorben* sei, doch blieben besonders hohe Sterbeziffern aus. In Flacht hingegen ist von Januar bis März 1629 eine Häufung von Todesfällen

Tabelle 5 Ort	1625–1628			1629–1633		
	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung
Flacht	8–12/1626	42–52 %	Pest	1–3/1629	7–9 %	
Weissach	9/1626–2/1627	9–11 %	Pest	(10/1629) (3/1632)		Pestverdacht Kopffweh
Iptingen	(11/1626–1/1627)		Pest	9–12/1629	7–9 %	
Wurmberg	7–9/1626	10–13 %		7–8/1629	12–15 %	
Öschelbronn	(11/1626–3/1627)		Pest, hitzige Krankheit	(8–9/1629) (3–4/1630) (4–6/1631) (3–7/1632)		rote Ruhr Kopffweh Pest ungar. Krankheit
Niefern ¹	?			?		
Enzberg ²	?			?		
Göbrichen	(12/1626–1/1627) (12/1627)		Pest Pest	8/1629–4/1630	13–16 %	Dysenteria, Pest
Eisingen ³				(7–8/1629)		Dysenteria
Dietlingen	7/1626–1/1627	24–30 %				
Gräfenhausen ⁴ (Gesamtpfarrei)	...10/1626–8/1627 12/1627–4/1628 ⁵	17–21 + % ⁶ 6–8 %	Pest	(2/1629) ⁷ (1/1631) ⁸ (10–11/1631) ⁹ (11–12/1632) ¹⁰ (10–11/1633) ¹¹		Pest Pest Pest Pest
Ottenhausen ¹²	?			?		
Langenbrand (Gesamtpfarrei)	10/1626–1/1627 1–5/1628	16–20 % 7–9 %	Pest			
Durchschnitt		17–20 %			10–12 %	

¹ Lücke bis 3/1631.
² Lücke bis 3/1631.
³ Lücke bis 5/1625.
⁴ Lücke bis 10/1626.
⁵ Hohe Mortalität nur in Ober- und Unterniebelsbach.
⁶ Wegen Lücke im Totenregister 1606–1626 Vergleichsgrundlage anhand Taufen 1616–1621 und 1624–1625 geschätzt (davon 60 %).
⁷ Oberhausen.
⁸ Oberhausen.
⁹ Oberhausen und Oberriebelsbach.
¹⁰ Oberhausen sowie Ober- und Unterniebelsbach.
¹¹ Arnbach.
¹² Totenbuchführung ohne erkennbare Lücken, aber möglicherweise dennoch unvollständig; Lücke ab 3/1633.

festzustellen.⁷⁰ In den Sommermonaten 1629 stiegen dann vielerorts die Beerdigungszahlen deutlich an, ohne dass immer Sterblichkeitskrisen vorlagen: In Eisingen und Wurmberg (jeweils Juli/August), Göbrichen (August) und Öschelbronn (August/September). Außer in Wurmberg ist dabei von *Dysenteria* beziehungsweise *roter Ruhr* die Rede, aber auch dort starben vor allem Kinder, was für Durchfallerkrankungen spricht. In Göbrichen allerdings schlossen sich ab 4. September eine ganze Reihe Fälle von *pestis* an, welche die Sterblichkeitskrise bis in den April 1630 fortsetzten. Sonst ist nur noch aus Weissach der Einzelfall eines Pestverdachts (*suspicio pestis*) überliefert, wo hingegen eine erhöhte Mortalität erst von März bis Mai 1630 auszumachen ist und mehrfach als Todesursache *Kopffwehe* beziehungsweise *Hauptwehe* erscheint, was auf Fleckfieber hinweisen könnte.

Am 30. April 1631 starben in Öschelbronn die Eheleute Balthasar und Barbara Bauer *ein halb[en] tag von einand[er], lag[en] alle beede 4 tag; man meinte, es were ein pest gewes[en], doch hatt man nichts an ihnen gespürt denn grosse hitz und Kopffweh*. Offensichtlich fehlte die für die Krankheit typische Anschwellung der Lymphknoten. Dennoch findet sich bei drei weiteren Todesfällen im Mai/Juni die Angabe *peste*, ohne dass eine stark überdurchschnittliche Sterblichkeit zu vermieden ist. Das Zitat legt aber die Erkenntnis nahe, dass die Zeitgenossen durchaus die Pest von anderen Krankheiten zu unterscheiden wussten. *Peste*-Angaben sind in den Jahren 1631 bis 1633, teilweise mit erhöhter Mortalität, auch im Kirchenbuch von Gräfenhausen eingetragen: Im Januar 1631 in Oberhausen, im Oktober/November desselben Jahres in Oberriebelsbach und erneut Oberhausen, 1632 im November/Dezember wieder in denselben beiden Orten sowie in Unterniebelsbach und schließlich im September/Oktober 1633 in Arnbach.

Eine Deutung des sehr heterogenen Befunds der Jahre 1629 bis 1633 erscheint ungleich schwieriger als bei den vorangegangenen beiden Seuchenwellen. Es gibt wesentlich mehr Gemeinden als bislang, in denen die Totenbücher keine Krise suggerieren. Die durchschnittlichen Bevölkerungsverluste der Krisen lassen sich auf 10 bis 12 Prozent errechnen, insgesamt sind die Monate von August bis März stärker betroffen. Möglich wäre – wie für Göbrichen angezeigt – eine Kombination von „Ruhr“ mit einer oder mehreren anderen Krankheiten. Auch die vielleicht auf Fleckfieber hinweisenden einzelnen Eintragungen von *ungerischer Kranckheit* im März, Mai und Juli 1632 in Öschelbronn sowie von *Kopffwehe* im März 1632 in Weissach legen nahe, dass durch Einquartierungen von Truppen wohl erhöhte epidemische Gefahren bestanden.

1634 bis 1636⁷¹ – Die große Katastrophe

In den Jahren ab 1634 ereigneten sich im Pforzheimer Raum vermutlich an jedem Ort Epidemien extremen Ausmaßes, die hauptverantwortlich dafür waren, dass dieser zu den Regionen mit den höchsten Bevölkerungsverlusten im Dreißigjährigen Krieg überhaupt gehörte. Wieder wurde Südwestdeutschland aus nordöstlicher Richtung erreicht. Für die hohe Mortalität sind indes zwei Wellen verantwortlich, die sich in den meisten Orten nachweisen lassen: eine schwächere 1634/35 und eine wesentlich stärkere 1635/36. Diese nicht nur im Pforzheimer Raum, sondern wohl in ganz Mitteleuropa stärkste Seuchenwelle des Untersuchungszeitraumes steht in engem Zusammenhang mit den militärischen Ereignissen des 1618 entfachten Dreißigjährigen Krieges. Die Region war zwar schon in den 1620er-Jahren von Truppendurchzügen betroffen – so hatten Ölbronn wie oben erwähnt, sowie Knittlingen mit der Zerstörung der Orte und Ermordung vieler Einwohner schon 1622 beziehungsweise 1631 Katastrophen erlitten; als flächendeckend verheerend aber erwies sich der Krieg erst im zweiten Jahrzehnt. Für das lange neutrale, schließlich aber dem unter schwedischer Führung stehenden Heilbronner Bund angeschlossene Württemberg wirkte sich die Niederlage der protestantisch-schwedischen Streitkräfte am 26./27. August 1634⁷² bei Nördlingen fatal aus. Zunächst flohen Reste des geschlagenen Heeres nach Westen, in deren Gefolge die kaiserlichen Truppen fast ganz Süddeutschland zurückeroberten und ausplünderten.⁷³ Auch nach der Wiedereinsetzung

des württembergischen Herzogs Eberhard III. in sein erheblich verkleinertes Territorium 1638 blieb das Land und besonders der strategisch wichtige Kraichgau mit angrenzenden Landschaften ein beliebtes Durchzugs- und Aufmarschgebiet für die Truppen aller Krieg führenden Parteien und hatte somit fast ununterbrochen hohe Belastungen zu ertragen. Die meisten Kirchenbücher überliefern Belege für die Ermordung von Menschen durch das Militär. Dennoch sind die Bevölkerungsverluste des Krieges nur zu einem sehr kleinen Prozentsatz auf direkte Kriegseinwirkungen zurückzuführen. Für das Massensterben sind vielmehr die Begleiterscheinungen des Krieges, Seuchen und Hunger, verantwortlich.

Wenige Wochen nach der Nördlinger Schlacht setzten in Iptingen und Weissach,⁷⁴ im Folgemonat Oktober auch in den Pfarreien Flacht, Öschelbronn, Dietlingen und Gräfenhausen Sterblichkeitskrisen ein, die mindestens bis in den Dezember 1634 und teilweise deutlich darüber hinaus anhielten. Viele Menschen flohen aus den Dörfern hinter die Mauern der nächstgelegenen Städte,⁷⁵ die jedoch rasch vom Feind besetzt wurden. Spätestens am 9. September waren gegnerische Truppen in der Region anwesend, denn damals sei *das Kays[erliche] Kriegsvolkh in grosser Furi hin und wider geritten, so der Eisinger Pfarrer anlässlich der Beerdigung von Jacob Baur, der uff hiesig[er] marckhung von ihnen niedergemacht und erhauen worden.*⁷⁶ Auch dort lassen sich in den folgenden Monaten Häufungen von Todesfällen ausmachen. Nach dem Gräfenhauser Kirchenbuch erfolgte die Einnahme von *Statt, Schloss und Ampt Newenbürg* durch die kaiserlichen Truppen am 27. September 1634. Außer in Iptingen, wo die errechneten Bevölkerungsverluste etwa 23 bis 29 Prozent betragen, sind in allen aussagekräftigen Pfarreien des Pforzheimer Raumes Rückgangsquoten bis etwa 20 Prozent zu vermelden. Als einzige Pfarrei ohne Krise verblieb nur Langenbrand, wengleich auch dort – im September in Salmbach sowie im November und wieder im Januar in Grunbach – sich die Totenzahlen auffällig häufen.⁷⁷

1635 nun folgte eine Krisenwelle, die nicht nur in ihrem Ausmaß und ihrer Dauer für den Untersuchungszeitraum einzigartig ist. Auch die jahreszeitliche Verteilung widerspricht den bisherigen Beobachtungen: Bereits in den Monaten Mai bis Juli setzten Krisen in Flacht, Weissach, Wurmberg, Öschelbronn, Niefern, Enzberg, Eisingen, Dietlingen sowie in der Pfarrei Langenbrand ein; in Iptingen und dem Kirchspiel Gräfenhausen ist sogar eine Kontinuität der hohen Mortalität aus dem Vorjahr festzustellen. Überall, wo die Führung der Kirchenbücher durch den Tod beziehungsweise die Flucht der Geistlichen nicht abbrach oder zumindest unterbrochen wurde, sind sechs Monate als Mindestdauer der Krisen auszumachen. Nun wurden extreme Totenzahlen erreicht, aus denen sich Bevölkerungsverluste von durchschnittlich 30 bis 36 Prozent errechnen lassen.⁷⁸ Einen traurigen Spitzenplatz nimmt hierbei wiederum Iptingen mit 42 bis 52 Prozent ein. In Flacht, Weissach, Wurmberg, Öschelbronn, Niefern, Dietlingen sowie in den Gesamtpfarreien Gräfenhausen und Langenbrand starben zwischen einem Fünftel und der Hälfte der Einwohnerschaft; lediglich in Enzberg und vielleicht in Eisingen⁷⁹ blieben die Verluste unter 20 Prozent.

Der vorliegende Befund deckt sich weitgehend mit einer Grafik von Eckert über die Summe von Beerdigungen aus 84 Pfarreien 1634/35 in Württemberg.⁸⁰ Hier wird die erste, im September 1634 einsetzende Welle mit Sterblichkeitsmaxima von Oktober bis

Epitaph des Pfarrers Peter Waltz und seiner beiden Kinder Joseph und Anna Elisabetha im Chor der evangelischen Kirche in Niefern. Alle drei verstarben während der großen Mortalität 1635



Dezember und einem zeitweiligen, allerdings nicht auf das Niveau des Sommers sinkenden Rückgangs ebenso wie die zweite, ab Juni 1635 steil ansteigende Welle deutlich, die erst zum November hin wieder abebbt. Exakt dieselben Höhepunkte ergeben sich aus der Summe der hier untersuchten Krisen.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Dauer sämtlicher Krisen in den Jahren 1634 bis 1636 ortsspezifisch zu beschreiben. Aber wie schon für 1596/97 und 1626 bis 1628 lohnt es sich, einen Blick auf die Gesamtpfarrei Gräfenhausen zu werfen: Dem Vermerk über die Einnahme von Stadt und Amt Neuenbürg am 27. September 1634 folgt eine nicht enden wollende Aufzählung von Namen Verstorbener, wobei in den ersten Wochen als Todesursache zunächst mehrfach *erschossen*, dann in einem Fall *Dysenteria* und sechsmal – in Obernhausen – *peste* eingetragen wurde, als deren Beginn der 14./24. Oktober angegeben ist. Von Obernhausen, wo hohe Totenzahlen bis in den März 1635 anhielten, griff die Seuche auf Gräfenhausen und Arnbach über, wo sich im November bis Dezember 1634/Januar 1635 die Sterbefälle häuften, wenngleich Todesursachen fehlen. Kaum hatte sich die Lage in Obernhausen beruhigt, stiegen in Arnbach im April die Zahlen wieder an, ab Mai dann auch erneut in Gräfenhausen sowie in Ober- und Unterniebelsbach. In Obernhausen begann die Mortalität ab Juni wieder zu steigen. Höhepunkte des Massensterbens waren in der Gesamtpfarrei die Monate Juni bis September, danach ist ein Abflauen zum Jahresende 1635 zu beobachten. Die meisten Toten hatte der lediglich

Ort	1634 / 1635			1635 / 1636		
	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung	Krisenmonate	Bevölkerungsverlust	Bezeichnung
Flacht ¹	10–12/1634	9–11 %		6–11.../1635	36–45 + %	
Weissach	(4–7/1634) 9/1634–5/1635	18–22 %	Kopfweh Pest, Kopfweh	7/1635–6/1636	40–49 %	
Iptingen	9/1634–6/1635	23–29 % ²		7/1635 ³ –1/1636	42–52 % ⁴	
Wumberg ⁵	?			6–11/1635 und 5–7.../1636	34–41 % ⁶	
Öschelbronn	10/1634–1/1635	9–11 %		5–10/1635	32–39 %	böse Seuche
Niefern	1634–1635 ⁷	6–8 %		...6–12/1635 ⁸	19–23 %	
Enzberg	1634–1635 ⁹	6–7 %		...6–12/1635	15–18 %	
Eisingen	1634–1635 ¹⁰	7–9 %		5–7.../1635 ¹¹	10–12 + %	Pest
Dietlingen	10–12/1634	13–16 %	Pest	7–12/1635	36–44 + % ¹²	Pest
Gräfenhausen (Gesamtpfarrei)	10/1634–3/1635	11–14 %	Dysenteria, Pest	4–11/1635 ¹³ und 3–8/1636	26–32 % ¹⁴	
Langenbrand (Gesamtpfarrei)	¹⁵			...7.../1635 ¹⁶	35–43 + % ¹⁷	
Durchschnitt		11–14 %			30–36 %	

¹ Lücke ab 11/1635.

² Wegen Fehlen von Kindern im Totenregister 1623–8/1634 Vergleichsgrundlage geschätzt anhand Taufen 1630–1633 (davon 60 %).

³ Krise schließt direkt an vorherige an.

⁴ Wegen Fehlen von Kindern im Totenregister 1623–8/1634 Vergleichsgrundlage geschätzt anhand Taufen 1630–1633 (davon 60 %).

⁵ Lücke 3/1634–2/1635.

⁶ Berechnet nur 12 Monate (6/1635–5/1636).

⁷ Monats- und Tagesdaten fehlen.

⁸ 7–8/1636 erneut starke Mortalität.

⁹ Monats- und Tagesdaten fehlen.

¹⁰ Mehrere Häufungen.

¹¹ Unterbrechung wegen Pfarrerwechsel; Eintrag 29./30.10.1636: *Hier hat die pest aufgehört.*

¹² Lücke ab 3/1636.

¹³ Krise schließt direkt an vorherige an.

¹⁴ Berechnet nur 12 Monate (4/1635–3/1636).

¹⁵ Keine Krise gemäß Definition in Gesamtpfarrei, aber hohe Mortalität in Grunbach 11/1634.

¹⁶ Monats- und Tagesdaten (und teilweise Jahreszahlen) fehlen.

¹⁷ Verluste vermutlich wesentlich höher, da für den größten Filialort Engelsbrand keine Einträge vorhanden.

drittgrößte Ort Arnbach zu verzeichnen – er war von der Welle 1626/27 weitaus glimpflicher als die größeren Orte Gräfen- und Obernhausen weggekommen. Im Frühjahr 1636 schließlich stiegen die Zahlen in allen Orten nochmals an, wobei Oberniebelsbach besonders betroffen war.

Interessanterweise finden sich bei der extremen Sterblichkeit der Jahre 1634/35 nur in vier der betroffenen elf Totenbücher⁸¹ Hinweise auf die „Pest“ als Todesursache gegenüber der insgesamt deutlich schwächeren Krise von 1626/27, als bei vier von sechs Krisen entsprechende Angaben erscheinen. Dennoch wird man am wenigsten bei den Nachweisen um 1635 in Frage stellen, dass die „Pest-Angaben“ im Untersuchungszeitraum tatsächlich die Pest im medizinischen Sinne bedeuten. Hierfür spricht neben der hohen Mortalität der relativ synchrone Ausbruch im September/Oktober 1634. Bei der teilweise sehr langen Laufzeit könnte eine Überlagerung mit anderen Krankheiten eine Rolle spielen, zumal dies die hohen Verluste nahe legen.⁸² Neben der Pest wird in der Literatur hierbei häufig Fleckfieber genannt,⁸³ das sich mit der Pest gegenseitig ablöste. Der frühe Beginn 1635 in den Gemeinden, bei denen keine Krisenkontinuität gegenüber dem Vorjahr bestand, wäre für die Pest atypisch. Voraussetzung für die „Explosion“ der Totenzahlen aber dürfte der Hunger als indirekte Todesursache gewesen sein, der die Menschen ebenso krankheitsanfällig wie widerstandschwach werden ließ. Schuld hatte hieran nicht die Witterung, sondern der Mangel an Nahrungsmitteln in Folge von Plünderungen der kaiserlichen Truppen, die *muthwillig verderbten, was sie nicht für sich brauchten*.⁸⁴ So konnte die Herbstbestellung 1634 und die Aussaat im folgenden Frühjahr wenn überhaupt, dann nur unzureichend erfolgen.⁸⁵ Als direkte Todesursache erscheint der Hunger dann in den Jahren 1636 bis 1638 häufig in den Beerdigungsregistern, wo es immer wieder heißt, dass verhungerte Menschen außerhalb von Ortschaften tot aufgefunden wurden. Zeitgenössische Berichte schildern vielfach, dass die Menschen in ihrer Not nicht nur verschiedenste, zum Verzehr ungeeignete Pflanzen aßen, sondern auch Frösche, Ratten (!), Hunde, Katzen und gefallene Pferde verzehrten; es sind sogar Fälle von Kannibalismus überliefert.⁸⁶ Angesichts der hohen Verlustzahlen 1634 bis 1636 ist es nun nicht mehr möglich, Krisenzeiten der einzelnen Gemeinden genau zu spezifizieren, da die Zahlen aus der Zeit vor der Nördlinger Schlacht als Vergleichsgrundlage nicht mehr taugen und zudem der Anteil derer, die – kurzfristig in die Wälder oder hinter die Mauern befestigter Städte geflohen,⁸⁷ jahrelang bettelnd umherzogen oder in weiterer Entfernung von ihrem Wohnort Zuflucht fanden – außerordentlich hoch, aber eben zahlenmäßig nicht zu erfassen ist.

Das Ende der Pest

Aus den 1640er-Jahren fehlen Hinweise auf Epidemien in den erhaltenen Totenregistern des Pforzheimer Umlandes. Generell sind allerdings die Kirchenbücher dieses Jahrzehnts von relativ niedrigen Ziffern geprägt. Zum einen hatte die vorherige Seuchenwelle die Region extrem entvölkert, zum anderen sind viele Pfarreien verwaist und von teils relativ weit entfernten Gemeinden versehen worden,⁸⁸ so dass von einer (weitgehend) vollständigen Kirchenbuchführung vielerorts nicht mehr ausgegangen werden kann. 1649 wird

aus Stuttgart nochmals *wegen hart eingerissener schwehren Seuch der Pest* gewarnt, die in Ober- und Unterbayern grassiere, von wo nach Württemberg ziehende Bettler zu erwarten seien.⁸⁹ In der Dekade nach dem Westfälischen Friedensschluss, also in den 1650er-Jahren, die allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr detailliert untersucht wurde, scheinen Seuchen die sich durch Rückkehrer und Zuwanderer langsam auch zahlenmäßig wieder erholende Bevölkerung ebenfalls weitgehend verschont zu haben.⁹⁰

Der letzte Pestzug, der Südwestdeutschland betraf, ereignete sich 1666/67. Er erreichte glücklicherweise aber den Raum Pforzheim nicht mehr. Herzog Eberhard III. von Württemberg warnte vor allem die Grenzorte in Richtung Rhein beziehungsweise Kurpfalz;⁹¹ eine Pestordnung überliefert die seinerzeit in Pforzheim verfügten Vorsichtsmaßnahmen.⁹² Ein Jahrzehnt später findet sich im Göbricher Kirchenbuch der Eintrag: *1676 den 11. Octobris stirbt Peste ... Hanß Michel, Hanß Ulrich SamBen ... Sohn*. Tatsächlich sind die Totenzahlen damals gegenüber den Vorjahren, wenngleich nicht drastisch, erhöht. In Stuttgart wurde im Vorjahr (1675) eine *Instruction* gedruckt, wie man sich gegen *die jetzige im Land laidig eingerissene Seuche* schützen könne, die *nicht pestilentialis, sondern ein Febris Epidemica maligna [= ein gefährliches epidemisches Fieber], von ohnordentlichem Soldaten-Leben entsprungen und also per Contagium de persona in personam [= durch Ansteckung/Berührung von Person zu Person] ins Land gebracht* sei.⁹³ Seinerzeit herrschte der Holländische oder Zweite Eroberungskrieg Ludwigs XIV. von Frankreich.

Nicht nur in Bezug auf Siedlungszerstörungen, sondern auch in demographischer Hinsicht weitaus verheerender wirkte sich hingegen der so genannte Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) aus.⁹⁴ Die höchsten Verluste von etwa 15 bis 20 Prozent bei bereits in den Vorjahren dezimierter Bevölkerung waren 1693/94 an der mittleren Enz zu verzeichnen. Hinweise auf die „Pest“ finden sich in den zahlreichen ausgewerteten Kirchenbüchern aber nicht mehr. Außer Hunger war damals das Zusammentreffen verschiedener Krankheiten, darunter hauptsächlich Fleckfieber sowie Durchfallerkrankungen („Ruhr“) und sogar Skorbut („Scharbock“), für die hohen Sterbeziffern verantwortlich.⁹⁵

Die Pest trat in Deutschland 1714 zum letzten Male epidemisch auf und verschwand auch in Europa weitgehend im Laufe des 18. Jahrhunderts. Die viel zitierte Seuche in Südfrankreich von 1720/22 war zwar ein letztes großes Aufflackern, jedoch nicht der letzte europäische Pestausruch.⁹⁶ Gründe für das Ende der Seuche gibt es wohl verschiedene; diese überzeugend darzulegen gelang indes bislang noch nicht. Außer Mutationen des Erregers, klimatischen Veränderungen sowie Verbesserungen der hygienischen Verhältnisse und Quarantänemaßnahmen wird die Verdrängung der Hausratte durch die stärkere, jedoch scheuere und daher nicht mehr so eng mit dem Menschen zusammenlebende Wanderratte vermutet.⁹⁷ Dennoch bleibt das Erlöschen der Pest *eines der größten Mysterien der Medizingeschichte überhaupt*.⁹⁸

Zusammenfassung

Eckert hat auf der Quellenbasis von rund 850 Gemeinden im mitteleuropäischen Raum festgestellt, dass Südwestdeutschland eines der Gebiete ist, in denen zwischen 1560 und 1640 eine hohe Seuchenaktivität nachweisbar ist. Benning konnte für den Zeitraum

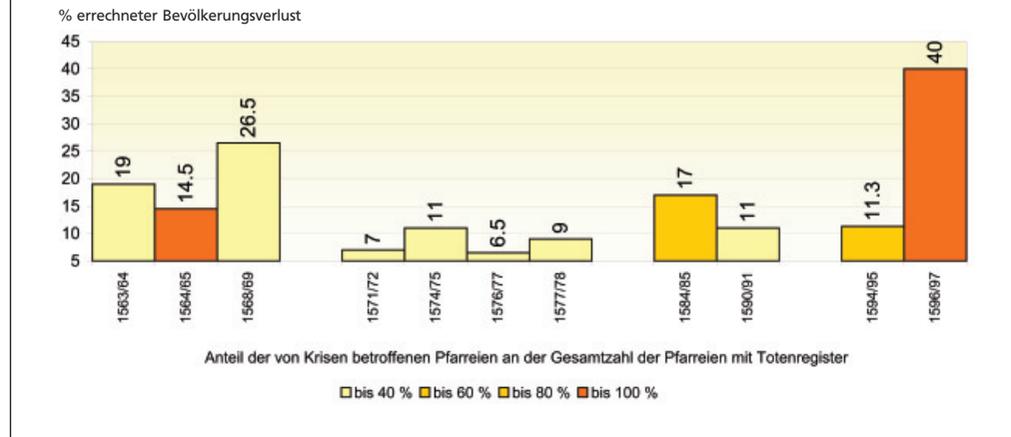
bis 1612 weiter präzisieren, dass innerhalb des stark betroffenen Herzogtums Württemberg die nordwestlichen Regionen um Zaber und Metter Zentren hoher Seuchenverluste waren. Anhand der vorliegenden Untersuchung kann dieser für den Nordosten des heutigen Enzkreises gültige Befund auf das gesamte Pforzheimer Umland zumindest für die zweite Hälfte des Untersuchungszeitraums übertragen werden. Dies verwundert aufgrund der geographischen Lage nicht. Die Region wird von den Verkehrsadern Esslingen – Vaihingen – Bretten – Heidelberg beziehungsweise Esslingen – Pforzheim – Ettlingen und Pforzheim – Durlach durchquert; der Weg über Pforzheim stellte zudem die kürzeste Verbindung zwischen dem oberrheinisch-elsässischen und dem schwäbischen Wirtschaftsraum dar, indem hier der Schwarzwald nördlich umgangen werden konnte. Ein Schema für die Verbreitungswege der Seuchen innerhalb der Pforzheimer Region ist nicht auszumachen; hierfür ist die Quellenlage schlichtweg zu fragmentarisch.

Das auffallend periodische Auftreten von Seuchen, nämlich im Abstand von rund 10 Jahren jeweils inmitten einer Dekade, ist auch im Pforzheimer Umland zu beobachten. Wie von Eckert und Benning für Mitteleuropa beziehungsweise Württemberg insgesamt festgestellt, machen hier nur die 1610er-Jahre eine Ausnahme. Als Grund für diese Periodizität wird bisweilen eine gewisse Immunisierung derer angenommen, welche eine Erkrankung überstanden hatten.⁹⁹ Erst wenn genügend Menschen „nachgewachsen“ oder von weniger betroffenen Gebieten zugezogen waren, konnte der Krankheitserreger – wenn man davon ausgehen will, dass es sich jeweils um denselben handelte – wieder epidemische Wirkung entfalten. Dasselbe gilt jedoch bedingt auch für eine Folge verschiedener und weniger gefährlicher Krankheiten, die ebenfalls ein „Reservoir“ an besonders anfälligen Bevölkerungsgruppen benötigen.

Für die auf relativ geringer Quellenbasis stehenden Mortalitätskrisen des 16. Jahrhunderts gelten die für Württemberg erarbeiteten Ergebnisse weitgehend: Der – vermutlich auf die Pest im medizinischen Sinne zurückgehende – Seuchenzug der 1590er-Jahre mit regionalem Höhepunkt 1596/97 war sowohl im Bezug auf seine Verbreitung als auch auf die Zahl seiner Todesopfer der gravierendste, derjenige der 1570er-Jahre in beiderlei Hinsicht der schwächste. Die Krisen der 1560er- und 1580er-Jahre ähnelten sich in ihrer Wirkung. Die erste Welle des 17. Jahrhunderts, mehrfach unterbrochen und verschleppt, blieb insgesamt ohne allzu einschneidende demographische Wirkung. Auf sie folgte auch im Pforzheimer Raum eine Periode geringer Seuchenaktivität, ehe die schon im Dreißigjährigen Krieg gelegenen 1620er-Jahre gleich drei Krisenwellen brachten. Die erste (1622) dürfte eindeutig und die letzte (1629/30) mit gewisser Wahrscheinlichkeit zumindest teilweise als „Ruhr“-Epidemie bezeichnet werden. Dazwischen steht die Krise von 1626/27 mit deutlichen Hinweisen auf die Pest im medizinischen Sinne und Verlusten etwa in der Größenordnung der Wellen aus den 1560er- und 1580er-Jahren.

Zugleich wurde deutlich, dass es überregionale Seuchenzüge, ja sogar Pandemien gab, die an einer Gemeinde weitgehend spurlos vorübergingen, während der Nachbarort extrem betroffen sein konnte. Fast flächendeckend aber wirkte – nur abgesehen von deutlich abgelegenen Ortschaften – die Krise von 1634/35, während 1635/36 wohl der gesamte Pforzheimer Raum von – zudem extremer – Mortalität betroffen war. Hauptursache der Sterblichkeit war vermutlich die Pest, die von anderen Krankheiten begleitet

Nachweisbare Mortalitätskrisen im Pforzheimer Umland 1560–1600

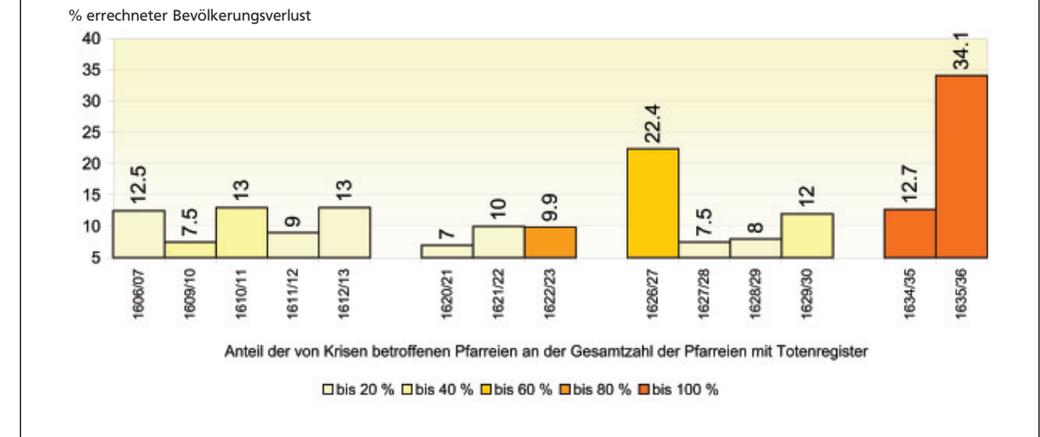


beziehungsweise abgelöst wurde und auf Grund der militärisch bedingten Hungersnot sich so fatal auf die geschwächte Bevölkerung auswirken konnte. Diese Seuchenwelle dürfte in Südwestdeutschland die Verluste des „Schwarzen Todes“ um die Mitte des 14. Jahrhunderts, der bis heute das allgemeine Bild der Pest so sehr geprägt hat, noch übertroffen haben.¹⁰⁰ Konnten die Verluste der vorausgegangenen Seuchenzüge infolge hoher Geburtenzahlen und starker Zuwanderung verhältnismäßig schnell wieder relativiert werden, so erwies sich die große Krise des Krieges nicht nur wirtschaftlich, sondern auch demographisch als die schlimmste Katastrophe der Neuzeit in Südwestdeutschland.¹⁰¹

Am Beispiel des aus fünf Ortschaften bestehenden Kirchspiels Gräfenhausen wurde deutlich, dass sich die Verbreitungswege in den dort nachweisbaren Krisenjahren 1596/97, 1626 bis 1628 und 1634 bis 1636 ähneln. Beginn der „Pest“ ist jeweils der Pfarrort oder das direkt benachbarte Obernhausen. Von einem dieser beiden größten Orte der Pfarrei griff die Seuche zuerst auf das südwestlich gelegene Arnbach und erst später – 1627/28 sogar erst über ein Jahr nach dem Ausbruch – auf die beiden nordwestlich des Mutterortes gelegenen Niebelsbach über. Dieser Befund legt nahe, dass für den Seuchenausbruch den zentralen, wenngleich selbst nicht direkt an den die Region durchziehenden Hauptverkehrswegen gelegenen Orten Gräfenhausen/Obernhausen eine wesentlich höhere Bedeutung zukam als den doch kleineren Tochtergemeinden. Ein ähnliches Bild ist 1626 bis 1628 – wie wir gesehen haben – in der wesentlich kleineren Pfarrei Langenbrand auszumachen, wo für 1596/97 noch kein Totenbuch vorliegt, 1634/35 offenbar ein anderer Verlauf zu konstatieren und für die Krise 1635/36 mangels genauer Datierung keine Aussage zu treffen ist.

Bislang wurden die festgestellten Krisen in chronologischer Folge und dabei die einzelnen Orte parallel zueinander betrachtet. Interessant aber dürfte es auch sein, die Seuchen-

Nachweisbare Mortalitätskrisen im Pforzheimer Umland 1601–1640



folge in einzelnen Orten für sich zu beobachten, soweit dies angesichts der meist erst nach 1600 einsetzenden und/oder durch Lücken unterbrochenen Totenregister möglich ist. Gab es Gemeinden, die von jeder Welle betroffen waren, während andere nur sporadisch erfasst wurden? Und bewirkte das Ausbleiben einer im regionalen Umfeld nachweisbaren Seuche bei der nächsten Welle eine erhöhte Mortalität, wie dies für Arnbach 1635 zu beobachten war? Als besonders „resistent“ erweist sich Iptingen, das seit 1599 über ein Totenbuch verfügt.¹⁰² 1609 und 1629 herrschten dort leichte Krisen mit Verlusten von je 7 bis 9 Prozent, die Wellen von 1622 und 1626/27 gingen mit keiner beziehungsweise einer nur gering erhöhten Sterblichkeit an Iptingen vorüber. Dafür schlug in den Jahren ab 1634 der Tod dort umso erbarmungsloser zu und bewirkte jeweils die höchsten Verlustziffern in der Region. Der Nachbarort Weissach hingegen wurde von allen Wellen des Untersuchungszeitraums mehr oder weniger intensiv erfasst. Bennings These, dass möglicherweise Regionen mit intensivem Weinanbau besonders krisenanfällig sind, kann weder gestützt noch in Zweifel gezogen werden. Hierfür ist das Untersuchungsgebiet räumlich zu begrenzt. Mit Ausnahme des hierfür gänzlich ungeeigneten Gebiets im Nordschwarzwald, das hier mit der Gesamtpfarrei Langenbrand vertreten ist, wurde im 16. und 17. Jahrhundert noch in der ganzen Region mehr oder weniger intensiv Weinbau betrieben. Dass gerade aber das Kirchspiel Langenbrand von einzelnen Seuchenzügen nicht erreicht wurde, dürfte vornehmlich seiner peripheren Lage zuzuschreiben sein.

Bei all den oben dargestellten oftmals „trockenen“ Daten und Fakten, die nur hier und da durch einige Einzelschicksale und Zitate konkretisiert sind, fällt es schwer sich vorzustellen, welch ungeheures Leid die Menschen während Seuchen zu ertragen hatten, besonders während der schrecklichen Kriegszeit. Die Sorge um die erkrankten Familien-

mitglieder, zugleich die Furcht, sich selbst angesteckt zu haben und in den kommenden Tagen beim Betasten der eigenen Achseln womöglich auch auf die gefürchteten Schwelungen zu stoßen, ist in einer Zeit, die gegen (fast) alle Infektionskrankheiten wirksame Medikamente kennt, kaum mehr nachvollziehbar. Dabei erschien es 1635 schon Zeitgenossen denkwürdig, *daß viel Personen ganz freudig und mit singendem Mund ... in Christo selig eingeschlafen seien*.¹⁰³ Die Lage war so hoffnungslos, dass im Weiterleben nur mehr eine unendliche Fortsetzung von Not, Hunger, Angst, Erpressung und Kriegsgräueln gesehen werden konnte.

Anmerkungen

- 1 Neuerdings bestreiten britische Historiker sogar, dass es sich beim „Schwarzen Tod“ um die Pest gehandelt hat (dpa-Meldung, publiziert unter anderem in: Bietigheimer Zeitung vom 24.07.2001).
- 2 Vgl. hierzu ausführlich den Begleitband zur Ausstellung „Pforzheim zur Zeit der Pest“. Zu den Zeugnissen der mittelalterlichen Pestfrömmigkeit im Raum Pforzheim siehe Köhler.
- 3 Ihm gilt mein Dank für zahlreiche wertvolle Hinweise und sehr fruchtbare Diskussion.
- 4 So bei Schnurrer, *passim*; zusammengefasst bei Cless, S. 298 f.
- 5 Im 16. Jahrhundert soll der Glaube an die absichtliche Verbreitung der Pest noch sehr stark gewesen sein (Ackerknecht, S. 15).
- 6 Die Letalität, also die Sterblichkeit unter den Erkrankten, ist in der Forschung umstritten (zum Beispiel laut Vasold, S. 11, 50–80 %, laut Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 39, nur 10–30 %).
- 7 Vgl. die interessanten Zusammenhänge zwischen klimatischen Bedingungen und Pest bei Woehlkens, S. 140–144; zum Klima im Untersuchungszeitraum siehe grundlegend Pfister, Klimageschichte, S. 119–127. Er konstatiert insgesamt eine Phase der Klimaverschlechterung 1565–1629, gefolgt von einer Trockenperiode 1630–1687.
- 8 Vasold, S. 79.
- 9 Eine alters- und geschlechtsspezifische Mortalität kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet werden; die entsprechenden Auswirkungen der Pest sind überdies umstritten.
- 10 Ähnliches gilt beispielsweise auch für die damals württembergischen Orte Öschelbronn, Ottenhausen und Wurmberg, deren Kirchenbücher 1558 bzw. 1559 einsetzen, die Beerdigungsregister aber erst seit 1606 bzw. 1613 erhalten sind. Freilich sind auch aus der jährlichen Anzahl von Taufen und Eheschließungen Rückschlüsse auf Seuchenjahre möglich, doch war dies im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht zu leisten.
- 11 Die Auswertung erfolgte anhand der Kirchenbuch-Mikrofilme (Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS) Kirchenbuch-Mikrofilme Flacht (KB 506), Weissach (KB 514 f.); Kreisarchiv des Enzkreises, Kirchenbuch-Mikrofilme des LKAS: Diefenbach (KB 1150), Gräfenhausen (KB 1279), Iptingen (KB 870), Langenbrand (KB 608 f.), Ottenhausen (KB 657), Schützingen (KB 1118), Wurmberg (KB 1126) sowie folgender heute zur Evangelischen Landeskirche Badens zählender Pfarreien: Dietlingen (1336596), Eisingen (1256492), Göbrichen (1238171), Niefern (1238497), Öschelbronn (1192006). Darüber hinaus verfügt die Pfarrei Ersingen (mit Bilfingen) über ein lückenhaftes Totenbuchfragment für die Jahre 1626 bis 1632, das mangels Vergleichsgrundlagen unberücksichtigt blieb.
- 12 Ackerknecht, S. 6; Vasold, S. 70. Im Mittelalter wurden zunächst alle ansteckenden Krankheiten als „Pestilenz“ bezeichnet, über deren Ursache, Verlauf und Verbreitung keine genauen Erkenntnisse bestanden (Trüb, S. 39).
- 13 Für umfangreiche Mitarbeit bei der zeitraubenden Ermittlung der Daten sowie wertvolle Hinweise danke ich Jürgen H. Staps, Unterreichenbach.
- 14 Es waren dies in der Regel bis zu 10 Jahre seit dem letzten Krisenjahr. Jahre, die eindeutig oder vermutlich (zum Beispiel auf Grund eines Pfarrerwechsels) Lücken aufweisen, blieben unberücksichtigt.
- 15 Dabei zeigte sich, dass auch Krisenjahre gemäß unserer Definition vorkommen, welche der bei Rödel, S. 223, in Zusammenfassung verschiedener Berechnungsmodelle definierte Krisenbegriff nicht erfassen würde. Bei diesem muss die Anzahl der Beerdigungen in mindestens drei Monaten mindestens das Doppelte der durchschnittlichen Anzahl in den vorhergehenden oder folgenden Jahren betragen.

- 16 Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: In Diefenbach lauten die Beerdigungszahlen der Kalenderjahre 1563–1665 32, 67 und 10, wobei letzteres der Definition nach kein Krisenjahr wäre. Die genaue Auszählung ergab, dass eine Krise von September 1563 bis April 1564 (Höhepunkt Dezember bis Februar) und eine schwächere zweite von September 1564 bis Januar 1565 (Höhepunkt Dezember) dauerte. Bei herkömmlicher Auszählung würden beide Krisen über die hohe Totenzahl von 1564 verwischt; die Berechnung der Jahre von Juli bis Juni ergibt hingegen folgende Werte pro Krise: 1563/64: 64, 1564/65: 37. In den wenigen Einzelfällen, in denen Krisen während der Tage 30. Juni/1. Juli herrschten, wurde eine leicht modifizierte Abgrenzung gefunden (so führte das Einsetzen der Krise schon im Mai oder Juni 1635 in mehreren Orten zur Festlegung des Grenzpunktes 1. Mai oder 1. Juni). Vereinzelt wurde auch das Kalenderjahr als Berechnungszeitraum belassen, sofern die Krise den Jahreswechsel nicht überschritt und das vorangehende bzw. nachfolgende Halbjahr eine unvollständige Registrierung aufweist.
- 17 Dies sind vor allem die kirchlichen Kommunikanten- und Katechumenenzahlen der Synodus- bzw. Visitationsprotokolle (LKAS A 1; Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HStAS] A 281; im Original nicht mehr erhaltene Angaben sind publiziert bei Hausleitner, S. 20–71), wobei zumeist unter den Katechumenen (die im Katechismus unterrichteten, aber noch nicht zum Abendmahl zugelassenen Kinder) auch die Infantes (noch nicht zur Schule gehenden Kinder) addiert sind. Ein genauer Vergleich der oft grob geschätzten und sich innerhalb kurzer Zeit oft widersprechenden Daten sowie die damit in Relation gesetzte Auszählung der Tauf- und Beerdigungszahlen ließ eine Verwendung zur Berechnung der Seuchenverluste nicht ratsam erscheinen. Aus weltlichen Zählungen relativ leicht zu eruiierende Bürgerzahlen liegen lediglich für wenige Jahrgänge des Untersuchungszeitraums und hierbei häufig auch nur in Form von Schätzungen vor.
- 18 Vgl. Benning, S. 33 f.
- 19 Sofern keine oder sehr unvollständig erscheinenden Angaben über die Totenzahlen vorausgehender „Normaljahre“ verfügbar sind, wurde mit einem Schätzwert operiert, für den als Verstorbenenanzahl 60 Prozent der entsprechenden durchschnittlichen Geburtenzahl errechnet wurde. Dieser Prozentsatz ergab sich aus dem Vergleich der Geborenen- und Verstorbenenanzahlen in den „Normaljahren“ 1566–1573 und 1576–1595 in Diefenbach (54,1 %), 1565–1571, 1573–1575, 1578, 1580–1583 und 1587–1594 in Weissach (57,5 %) sowie 1597–1605 in Gräfenhausen (61,6 %). Die Berechnungsgrundlage für die in den Tabellen dargestellten Bevölkerungsverluste werden nachfolgend wiedergegeben: Diefenbach 1563/64: 64/10(4)=6,4 (dies bedeutet: Von 1.7.1563 bis 30.6.1564 sind 64 Verstorbene im Totenbuch eingetragen, der Durchschnittswert der vorangegangenen vier Kalenderjahre mit „normalen“ Totenzahlen beträgt 10; aus der Division ergibt sich der Faktor 6,4, der mit 2,7 beziehungsweise 3,3 multipliziert die in der Tabelle genannten errechneten Bevölkerungsverluste von 17–21 % ergeben; das Zeichen „+“ bedeutet, dass im Krisenjahr vermutlich deutlich mehr Personen verstarben als im Totenbuch genannt sind und daher der Faktor höher als angegeben war), weiter Diefenbach 1564/65: 37/10(4)=3,7; 1574/75: 41/11,4(8)=3,6; 1596/97: 133/7,1(10)=18,7; 1606/07: 35/8,4(7)=4,2; 1610/11: 43/7(2)=6,1; 1622/23: 29/8,2(5)=3,5; Dietlingen 1622/23: 43/12,3(10)=3,5; 1626/27: 123/13,7(3)=9,0; 1634/35: 47/9,8(5)=4,8; 1635/36: 130+/9,8(5)=13,3+; Eisingen 1634/35: 19/7,3(7)=2,6; 1635/36: 28+/7,3(7)=3,8+; Enzberg 1634/35: 43/19,7(3)=2,2; 1635/36: 107/19,7(3)=5,4; Flacht 1564/65: 42+/7(1)=6,0+; 1584/85: 73/11(8)=6,6; 1590/91: 24/6,5(4)=3,7; 1594/95: 41/8(3)=5,1; 1622/23: 14/4,7(3)=3,0; 1626/27: 94/6(6)=15,7; 1628/29: 16/6(1)=2,7; 1634/35: 30/9,5(4)=3,2; 1635/36: 128+/9,5(4)=13,5+; Göbrichen 1622/23: 14/4,4(9)=3,2; 1629/30: 43/9,2(5)=4,7; Gräfenhausen (Gesamtpfarrei) 1596/97: 326/19,5(9)=16,7; 1626/27: 135+/21(8)=6,4+; 1627/28: 50/21(8)=2,4; 1634/35: 131/31(5)=4,2; 1635/36: 299/31(5)=9,6; Iptingen 1609/10: 17/6,6(9)=2,6; 1629/30: 22/8(4)=2,8; 1634/35: 131/15(4)=8,7; 1635/36: 236/15(4)=15,7; Langenbrand (Gesamtpfarrei) 1611/12: 26/9(2)=2,9; 1622/23: 38/11,5(6)=3,3; 1626/27: 62/10,3(3)=6,0; 1627/28: 28/10,3(3)=2,7; 1635/36: 225+/17,4(5)=12,9+; Niefern (ohne Enzberg) 1634/35: 62/27,3(3)=2,3; 1635/36: 192/27,3(3)=7,0; Öschelbronn 1620/21: 21/9,2(10)=2,3; 1621/22: 31/9,2(10)=3,4; 1622/23: 33/9,2(10)=3,6; 1634/35: 54/15,7(3)=3,4; 1635/36: 186/15,7(3)=11,8; Ottenhausen 1612/13: 24/5,6(3)=4,3; 1622/23: 23/7,4(9)=3,1; Schützingen 1564/65: 62/15(5)=4,1; 1568/69: 93/10,5(2)=8,9; 1577/78: 39/13(7)=3,0; 1594/95: 25/10,4(5)=2,4; 1596/97: 101/10,4(5)=9,8; 1610/11: 40+/15(9)=2,7+; Weissach 1571/72: 24/10(6)=2,4; 1576/77: 30/14,3(3)=2,1; 1584/85: 47+/11,2(4)=4,2+; 1596/97: 114+/13,7(7)=8,3+; 1609/10: 26/11(7)=2,4; 1626/27: 50/15(3)=3,3; 1634/35: 118/17,3(4)=6,8; 1635/36: 254/17,3(4)=14,7; Wurmberg 1622/23: 21/6,8(8)=3,1; 1626/27: 24/6,3(3)=3,8; 1629/30: 30/6,5(2)=4,6; 1635/36: 95/7,6(3)=12,5.
- 20 Unberücksichtigt bleiben im Durchschnittswert die Pfarreien, deren Totenbuch während einer Krise (vorübergehend) abbricht.

- 21 Zur Verdeutlichung ein fiktives Beispiel: Eine Krise in dem großen Dorf A von August bis Oktober des ersten Jahres mit Verlustfaktor 20 und eine solche in dem wesentlich kleineren Dorf B von Oktober bis Dezember des folgenden Jahres mit Faktor 4 ergäbe einen mittleren Verlustfaktor – möglicherweise für ein ganzes Jahrzehnt – von 12 (und damit einen berechneten Prozentsatz von 11–13 %) sowie einen monatlichen Höhepunkt im Oktober, selbst wenn die Mortalitätsgipfel der beiden Krisen im September bzw. November gelegen hätten.
- 22 Vgl. Eckert, S. 78–86; Benning, S. 40–43.
- 23 Der Vater, die schwangere Mutter und vier weitere Kinder blieben verschont; bezeichnenderweise aber war es gerade Valentin Wollenbeer, der während der Seuche 1575 selbst als erster Verstorbener notiert ist (Oertel, S. 161, Nr. 1996).
- 24 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) HBFa 540.
- 25 Auch aus Knittlingen ist für den 8. Dezember 1564 ein Todesfall durch die „Pest“ überliefert (Mahal, S. 99).
- 26 Die Angabe „Pestjahr“ im Kirchenbuch stammt von wesentlich späterer Hand.
- 27 Benning, S. 43, wobei dort generell zu berücksichtigen ist, dass hierin auch Jahre mit einer gegenüber dem Vergleichszeitraum nicht um den Faktor 2 erhöhten Sterblichkeit eingerechnet sind. Der von Eckert für Südwestdeutschland errechnete Faktor würde 19–24 % bedeuten (ebd.).
- 28 Vgl. Eckert, S. 87–93; Benning, S. 44–47.
- 29 Pfaff, S. 118; Trugenberger, S. 86.
- 30 In Flacht starben 1575 – ohne genauere Datierung – zwar mehr als doppelt so viele Menschen wie im Durchschnitt der „Normaljahre“, angesichts der geringen absoluten Zahl (4) ist aber kaum von einer Krise zu sprechen, zumal das Totenregister jener Zeit unvollständig zu sein scheint.
- 31 Eckert, S. 92, und Benning, S. 47, konstatieren einen ähnlich untypischen Befund.
- 32 Eckert, S. 90 (11–14 %), und Benning, S. 47 (10–13 %).
- 33 Vgl. Eckert, S. 94–99; Benning, S. 48–52.
- 34 Pfaff, S. 120. Missernten und eine folgende mehrjährige Teuerung sind dort erst ab 1585/86 überliefert.
- 35 Benning, S. 51. Der Wert bei Eckert lautet 13–16 %.
- 36 Vgl. Eckert, S. 100–112; Benning, S. 52–59.
- 37 Eckert, S. 106.
- 38 Oertel, S. 47, Nr. 498.
- 39 Dabei sind drei „Zyklen“ erkennbar: vier Todesfälle am 5./6./9.; drei am 17./19./20. und zuletzt der Vater am 29. September (Oertel, S. 67, Nr. 764). Etwas anders sieht es hingegen bei der Familie von Michael Fuchs aus: Hier starben fünf von damals sieben Kindern an folgenden Daten: 29.7., 2.8., 19.8., 28.8. und 11.9.; beide Eltern überlebten (Oertel, S. 61 f., Nr. 685).
- 40 Keyser, S. 133. Im Diefenbacher Beerdigungsregister hat Pfarrer Deubler im Oktober 1596 nachrichtlich den Tod von drei Knittlinger Geistlichen (Dekan, Vikar und Diakon) verzeichnet.
- 41 Erhöhte Sterbezahlen sind in Obernhausen nochmals von Ende Juli bis Oktober 1598 zu beobachten (auch in Diefenbach Ende Juli bis August).
- 42 HStAS A 4 Bü 4 Nr. 64. Dort ist im Jahr 1598 die Rede vom *ferndigen*, also vorjährigen, *Sterbendt*.
- 43 Wohl Pleuritis (Rippenfellentzündung), möglicherweise als Folge einer Grippe.
- 44 Das Jahr 1597 fällt mit acht Taufen und 16 Eheschließungen gegenüber einem jährlichen Durchschnitt von 20,1 bzw. 4,3 im vorangegangenen Dezennium deutlich aus der Reihe. In dem vorausgehenden Zeitraum seit 1558 lassen sich andere Krisen durch ähnlich prägnante „Ausreißer“ nicht eindeutig untermauern (Huber, Bevölkerungsentwicklung, Tabelle 2 auf S. 600). Auch in der Nachbarpfarrei Langenbrand lässt sich eine Krise anhand der Ehezeffern erahnen: 1597 sind etwa dreimal so viele Hochzeiten als in den Vorjahren nachgewiesen.
- 45 Benning, S. 59; der aus dem Faktor Eckerts (S. 107) errechnete Wert beträgt 16–19 %.
- 46 Vgl. Eckert, S. 113–127; Benning, S. 60–71.
- 47 Vgl. Benning, S. 61 und 63.
- 48 HStAS A 38 Bü 22. Ein weiteres Reskript Herzog Johann Friedrichs datiert vom 11. November 1610 (WLB HBFC 3021).
- 49 Pfaff, S. 125.
- 50 Vasold, S. 137 f.
- 51 HStAS A 38 Bü 22.
- 52 Der Beginn der Seuche ist nicht exakter zu datieren, weil zwischen August und November 1611 die Einträge auf Grund eines Pfarrerwechsels fehlen.

- 53 In Dietlingen ereigneten sich alle elf Sterbefälle des Jahres 1607 in den Monaten Juli bis September; hierbei waren nur Kinder betroffen, was Durchfallerkrankungen als Erklärung nahe legt. Öschelbronn schließlich zeigt im Oktober/November 1610 sowie August bis Oktober 1611 gewisse Auffälligkeiten.
- 54 Vgl. Eckert, S. 128–131.
- 55 Vgl. Eckert, S. 132–146.
- 56 Nachweisbar in Diefenbach, Dietlingen, Flacht, Göbrichen, Langenbrand (mit allen vier Filialgemeinden), Öschelbronn, Ottenhausen, Weissach und Wurmberg. Nur in Iptingen bleibt der Befund unauffällig; dort sind im Januar/Februar 1622 leicht erhöhte Sterbeziffern nachweisbar, die gleichermaßen Kinder wie Erwachsene betrafen.
- 57 Vgl. zur Verbreitung von Seuchen durch Truppen 1620–1622 Eckert, S. 55 ff.
- 58 Nach einer leider verschollenen, aber bei Haßpacher, S. 184, zitierten Quelle ereignete sich das Gefecht am 13. Juli, nach der Bietigheimer Feldmesserchronik und auch der *Neuen Wirtembergischen Chronik* am 16. Juli (Bentele, S. 183; Steinhofer, S. 488). Im Vaihinger Totenbuch sind sieben Gefallene ebenfalls unter dem 16. Juli (Tod oder Beerdigung?) eingetragen (Scheck, S. 77). Allerdings wird das Datum 13. Juli durch einen Eintrag im Totenbuch von Heimerdingen bestätigt, da ein dortiger Einwohner als Mitglied der Landesauswahl in Ölbronn erschossen wurde (LKAS KB 532).
- 59 Scheck, S. 12, 77 ff.
- 60 Vgl. Eckert, S. 132–146.
- 61 In Weissach (Juli/August 1623) und Dietlingen (August 1625) sind leichte Häufungen der Totenzahlen festzustellen.
- 62 An diesem Tag starb mit Ulrich Stöpfers Sohn Hans *primus hic q[ui] peste periit*, also der erste in Weissach, der an der Pest verschied.
- 63 Pflüger, S. 392.
- 64 WLB HBFC 3132. Auch für die Stadt Neuenbürg ist 1626 eine Seuche überliefert (Keyser, S. 395).
- 65 Phasen leicht erhöhter Sterblichkeit sind im Dezember 1627/Januar 1628 auch in Göbrichen (mit einem Fall von *peste*), im März/April 1628 in Dietlingen sowie im Juli 1628 nochmals in Göbrichen festzustellen.
- 66 Steinhofer, S. 495.
- 67 Zitiert nach Bentele, S. 188.
- 68 Lammert, S. 80; Vasold, S. 142.
- 69 Vgl. Eckert, S. 132–146.
- 70 Auch in Iptingen finden sich im Februar/März leicht erhöhte Zahlen; desgleichen nochmals im Oktober 1629.
- 71 Vgl. Eckert, S. 147–154.
- 72 5./6. September neuen Kalenders. Angesichts der als Hauptquellen dienenden Kirchenbücher ausnahmslos protestantischer Pfarreien sind in dieser Untersuchung generell die Daten nach altem Stil angegeben.
- 73 Vgl. hierzu Hippel, S. 436 ff.
- 74 Dort ist bereits von März bis Juli 1634 eine erhöhte Sterblichkeit festzustellen, wobei mehrfach *Kopffwehe* bzw. *Hauptwehe* als Todesursache angegeben ist. Nach einer Pause im August beginnt dann im September eine Aufzählung von rund hundert Personen, die *Mehrer Thails peste gestorben* seien, davon Georg Burgers Tochterlein Margaretha am 20. September als *das Erste alhie*. Höhepunkt der Sterblichkeit waren die Monate Oktober bis Dezember.
- 75 So nach Pforzheim (Pflüger, S. 405), was durch zahlreiche Kirchenbucheinträge aus den umliegenden Orten bestätigt wird.
- 76 Auch im Taufregister von Öschelbronn ist angegeben, dass nach dem 9. September 1634 das kaiserliche Heer in Württemberg einfiel, dieses besetzte und sich Öschelbronner Einwohner zur Flucht gezwungen sahen.
- 77 Göbrichen muss hierbei außer Betracht bleiben. Zwar verfügt die Pfarrei über ein Totenbuch in jenen Jahren, doch fehlen nach Juni 1634 Monats- und Tagesdaten. Die Anzahl der genannten Verstorbenen bleibt, wenngleich durchaus erhöht, deutlich hinter den anderen Orten zurück, doch ist das Beerdigungsregister nur mehr als Abschrift aus dem Jahr 1676 erhalten und daher bezüglich seines Quellenwerts kritischer zu betrachten.
- 78 Diese Zahlen sind noch höher anzusetzen, wenn man berücksichtigt, dass bereits im direkt vorangegangenen Krisenjahr die mutmaßlich schwächsten Einwohner verstorben sind und als Vergleichsgrundlage die Totenzahlen vor 1634 dienen müssen. Eine wie zwischen zwei weiter entfernt liegenden Krisen mögliche Erholungsphase für die Bevölkerungszahl durch Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn ist hier auszuschließen.

- 79 Dort ist das Totenbuch 1635 unvollständig.
- 80 Eckert, S. 17.
- 81 Außer Gräfenhausen sind dies Dietlingen, Eisingen und Weissach; in Öschelbronn ist im August 1635 von *der bösen seuch* die Rede. Pfarrer Kalb von Flehingen berichtet in seinen Aufzeichnungen desselben Monats von der *dermalen aller Orten grasirende Seuche der Pestilenz* (Feigenbutz, S. 10).
- 82 Forschungsergebnisse aus Niedersachsen besagen, dass eine Pestepidemie nicht mehr als 35 Prozent Bevölkerungsverlust verursachen kann (Vasold, S. 85, nach Woehlkens).
- 83 So bei Schäfer, S. 357.
- 84 Pfaff, S. 131.
- 85 Lahnstein, S. 196 f.
- 86 Vgl. Pfaff, S. 174 f.; Bentele, S. 199. Im Totenbuch von Großsachsenheim findet sich am 15. Februar 1637 bei der Beerdigung des 18-jährigen *Sebold Buomüller*, der bereits in den Vorjahren Eltern und drei Geschwister verloren hatte, der Hinweis, er habe *ettlich Wochen Zuvor aus grossem Hunger ein bettel-Mägdtlein in sein haus gebracht, sich Uderwunden, selbiges Zu tödten Und Zu essen*. Dieses konnte schwer verletzt gerettet werden, *der Knab* aber wurde, *Weil Er ohne das halben todt war [...] nicht weiters angefochten* (LKAS KB 904).
- 87 Vgl. beispielsweise für Vaihingen: Scheck, S. 12, sowie die unzähligen Einzelnachweise ab S. 118; für Bretten: Schäfer, S. 361.
- 88 So wurde beispielsweise Ottenhausen 1635 von Langenbrand und 1639 bis 1656 angeblich gar von Schömberg aus betreut (Binder, S. 1018); im Synodusprotokoll von 1641 wird Feldrennach als damals zuständige Pfarrei angegeben (LKAS A 1 1641).
- 89 Reskript vom 1. September 1649, das am 3. November wiederholt wurde (WLB HBFC 3230, 3234).
- 90 Aus dem Amt Derdingen wurde am 6. März 1654 berichtet, dass *vor Drey viertel Jahren an damahl grassirter Seuch bey etlich unnd 20 starcker Mann todts verblichen* seien (HStAS A 211 Bü 104 Nr. 20). Tatsächlich starben allein in Derdingen nach dem dortigen Kirchenbuch zwischen November 1652 und Februar 1653 28 Personen, darunter neun Männer; der Schnitt der Jahre 1654–1660 betrug zwölf Beerdigungen jährlich (LKAS KB 1140).
- 91 Reskript vom 9. Juli 1666 mit Wiederholung vom 4. September (HStAS A 39 Bü 10).
- 92 Baumbusch, S. 167 f.
- 93 WLB Theol. oct. K 5463. 1682 wurde, ohne dass ein aktueller Anlass erwähnt ist, eine bessere Effizienz der *Pest-Wachen auff dem flachen Lande in den offenen Flecken ... jenseit der Entz und Neckars* gefordert (WLB Wirt. R. fol. 129-11).
- 94 Zum Folgenden ausführlich: Huber, Auswirkungen, S. 144–146.
- 95 Die These Fleckfieber stützen darüber hinaus zwei Stuttgarter Druckschriften von 1690 und 1693, welche Therapien gegen *hitzige Fieber (mit und ohne Flecken)* sowie 1690 auch gegen *Lagersucht* und *Kopf-Kranckheit* empfehlen (HStAS A 38 Bü 22).
- 96 Vasold, S. 171.
- 97 Woehlkens, S. 145, hält letzteres für den einzigen Grund.
- 98 Vasold, S. 177.
- 99 Vasold, S. 88. Eine längere Immunität gegen die Beulenpest ist in der Forschung umstritten (Benning, S. 75, mit weiteren Hinweisen).
- 100 Vgl. Benning, S. 7; Woehlkens, S. 147 f. Zur Verlustquote des „Schwarzen Todes“ liegen nur unzureichende Schätzungen vor, über den ländlichen Raum fehlen solche ganz.
- 101 Zum Vergleich: Die gesamten Bevölkerungsverluste durch den Zweiten Weltkrieg betragen in Deutschland nicht mehr als fünf Prozent (Benning, S. 126).
- 102 Größere Lücken sind darin zwar nicht erkennbar, doch sind bis 1622 Kinder unterrepräsentiert und fehlen danach bis 1634 ganz.
- 103 Zitiert nach der Bietigheimer Stadtschreiberchronik bei Bentele, S. 196.

Literatur

- Ackerknecht, Erwin H.: Geschichte und Geographie der wichtigsten Krankheiten. Stuttgart 1963.
- Baumbusch, Claudia: „Item wiltu sicher sin in der zyt der pestilenz“. Ursachen und Bekämpfung der Pest. In: Pforzheim zur Zeit der Pest – Die Löbliche Singergesellschaft von 1501. Begleitband zur Ausstellung im Museumsareal Pforzheim/Brötzingen, hrsg. von der Löblichen Singergesellschaft von 1501. Pforzheim 1993, S. 132–168.
- Benning, Stefan: Studien zur frühneuzeitlichen Seuchengeschichte Württembergs unter besonderer Berücksichtigung der Amtsstadt Bietigheim. Unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Stuttgart 1997.
- Bentele, Günther: Protokolle einer Katastrophe. Zwei Bietigheimer Chroniken aus dem Dreißigjährigen Krieg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen 1). 2. Auflage, Bietigheim-Bissingen 1998.
- Binder, Christian: Wirtembergs Kirchen- und Lehraemter, Band 2. Tübingen 1799.
- Cless: Chronik der Seuchen in Württemberg. In: Medicinisches Korrespondenzblatt des württembergischen ärztlichen Vereins 22 (1852), S. 289–292, 298–300.
- Eckert, Edward A.: The Structure of Plague and Pestilences in Early Modern Europe. Central Europe, 1560–1640. Basel u.a. 1996.
- Feigenbutz, Leopold: Der Kraichgau und seine Orte. Eine geschichtliche Abhandlung, verbunden mit der 2. Auflage Samuel Friedrich Sauters alten Nachrichten von Flehingen. Bretten 1878.
- Haßpacher, Johannes: Ein Dorf an der Grenze. Chronik von Ölbronn. Mit Beiträgen zur Geschichte der Waldenser sowie der Orte Kleinwillars, Mulinhusen und Dürrn. Pforzheim 1982.
- Hausleutner, Philipp Wilhelm Gottlieb (Hg.): Schwäbisches Archiv, Band 1. Stuttgart 1790.
- Hippel, Wolfgang von: Bevölkerung und Wirtschaft im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Das Beispiel Württemberg. In: Zeitschrift für Historische Forschung 5 (1978), S. 413–448.
- Huber, Konstantin: Die Auswirkungen der Kriegereignisse 1688 bis 1697 auf die Bevölkerungsentwicklung im Maulbronner Raum. In: Fritz, Gerhard und Roland Schurig: Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland. Ursachen – Folgen – Probleme. Beiträge des Backnanger Symposions vom 10. und 11. September 1993. Remshalden-Buoch [1995], S. 137–150.
- Ders.: Die Bevölkerungsentwicklung von Neuenbürg und Waldrennach seit dem Ende des Mittelalters. In: Hahner, Ernst: Ortssippenbuch der ehemaligen Oberamtsstadt Neuenbürg mit kirchlichem Filial Waldrennach (Enzkreis). Erstellt aufgrund der örtlichen Quellen 1558–1900 (Der Enzkreis. Schriftenreihe des Kreisarchivs 4). Pforzheim 1997, S. 595–617.
- Keyser, Erich (Hg.): Württembergisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Band 4: Südwestdeutschland, 2. Land Baden-Württemberg, Teilband Württemberg). Stuttgart 1962.
- Köhler, Mathias: „Heiliger Sebastian, schütz' die Stadt vor Pest und Wahn“. Kunstgeschichtliche Zeugnisse der Pestfrömmigkeit im Pforzheimer Raum. In: Der Enzkreis. Jahrbuch 9 (2001), S. 165–180.
- Lahnstein, Peter: Schwäbisches Leben in alter Zeit. Ein Kapitel deutscher Kulturgeschichte 1580–1800. München 1983.
- Lammert, Gottfried: Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnoth zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Berlin 1890 (Neudruck Wiesbaden 1971).
- Mahal, Günther: Dorf – Flecken – Stadt Knittlingen. Versuch einer Spurensicherung. Knittlingen 1990.
- Oertel, Burkhard: Ortssippenbuch Diefenbach, Gemeinde Sternenfels, Enzkreis, 1558–1945 (Deutsche Ortssippenbücher A 274; Württembergische Ortssippenbücher 43). Neubiberg 2000.
- Pfaff, K[arl]: Nachrichten über Witterung, Fruchtbarkeit, merkwürdige Natur-Ereignisse, Seuchen u.s.w. in Süd-Deutschland, besonders in Württemberg, vom Jahr 807 bis zum Jahr 1815. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie 1850, Heft 1, S. 80–165.
- Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 28). München 1994.
- Ders.: Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, Band 1 (Academica helvetica 6 I). Bern/Stuttgart 1984.
- Pflüger, Johann Georg Friedrich: Geschichte der Stadt Pforzheim. Pforzheim 1862.
- Pforzheim zur Zeit der Pest – Die Löbliche Singergesellschaft von 1501. Begleitband zur Ausstellung im Museumsareal Pforzheim/Brötzingen, hrsg. von der Löblichen Singergesellschaft von 1501. Pforzheim 1993.
- Rödel, Walter Gerd: Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt (Geschichtliche Landeskunde 28). Wiesbaden 1985.

- Ruffié, Jacques und Jean-Charles Sournia: Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit. München 1992.
- Schäfer, Alfons: Geschichte der Stadt Bretten. Von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689 (Brettener stadtgeschichtliche Veröffentlichungen 2). Bretten 1977.
- Scheck, Manfred und Heidemarie: Vaihinger Totenbuch 1609–1788, Teil 1: 1609–1654 (Beihefte zur Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 5). Vaihingen an der Enz 1999.
- Schnurrer, Friedrich: Die Krankheiten des Menschen-Geschlechts historisch und geographisch betrachtet, Band 2. Tübingen 1825.
- Steinhofer, Johann Ulrich: Ehre des Herzogtums Wirtenberg In seinen Durchlauchtigsten Regenten Oder Neue Wirtenbergische Chronik [...]. Tübingen 1744.
- Trüb, C.L. Paul: Heilige und Krankheit (Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien 19). Stuttgart 1978.
- Trugenberger, Volker: Der Leonberger Raum an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Setzler, Wilfried u.a.: Leonberg. Eine altwürttembergische Stadt und ihre Gemeinden im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1992, S. 83–120.
- Vasold, Manfred: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. München 1991.
- Woehlkens, Erich: Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlage einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen, insbesondere in der Stadt Uelzen (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik A II.26). Hannover 1954.